

Zeitschrift: Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Band: 37 (2014)

Artikel: Die Erweckungszeit um 1900 und ihre Auswirkungen bei den Jura-Täufergemeinden und bei der reformierten Kirchgemeinde Oberbalm
Autor: Gerber, Ulrich J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ULRICH J. GERBER

DIE ERWECKUNGSZEIT UM 1900 UND IHRE AUSWIRKUNGEN BEI DEN JURA-TÄUFERGEMEINDEN UND BEI DER REFORMIERTEN KIRCHGEMEINDE OBERBALM

Abstract

Nach der Heiligungskonferenz von 1874 hatte die Oxforderbewegung dank Carl H. Rappard und Otto Stockmayer auch in der Schweiz ihre Anhängerschaft. Besonders das Predigerseminar St. Chrischona/Bettingen, das Erholungsheim Hauptwil und ähnliche Heime (Männedorf, Rämismühle, Patmos) sowie die Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern verbreiteten die Anliegen der Bewegung. Am Beispiel der Täufergemeinden im Jura (La Chaux-d'Abel, Moron und Sonnenberg) und der Reformierten Kirchgemeinde Oberbalm wird aufgezeigt, wie nachhaltig diese Erweckungsbewegung war. Tragisch für einzelne Familien war die von Pastor Paul vertretene pfingstlerische Theologie mit dem «reinen Herzen». Erstmals werden Aufzeichnungen von H. Gerber-Gerber publiziert.

Schlagworte

Erweckung, Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern, Oxforder Bewegung, Predigerseminar St. Chrischona, Reformierte Kirchgemeinde Oberbalm, Täufergemeinden im Jura.

«Die Wahrheit wird euch frei machen» (Joh. 3, 32b)

I. ZUR ENTSTEHUNG DES ARTIKELS

Der Anlass dieser Zeilen ist biographisch-pastoraler Art. In der Mennoniten-Gemeinde Sonnenberg im Jura¹ aufgewachsen und in der pastoral-bäuerlichen² und gastfreundlichen³ sowie theologisch dialogfreudigen⁴ Familie von Samuel

¹ Samuel Gerber [Les Reussilles], Die Sonnenberggemeinde, in: Informationsblätter 9 (1986), 89–99; Xavier Voirol, Sonnenberg, Genève 1999.

² Mein Vater war Prediger und Ältester der Sonnenberggemeinde und hatte einen weit reichenden pastoral-politischen Wirkungskreis weit über die Mennoniten-Gemeinde hinaus. Den Lebensunterhalt verdienten meine Eltern als Landwirte.

³ Meine Eltern waren überaus gastfreundlich: Vom Landstreicher bis zur angesehenen Persönlichkeit gingen alle ein und aus oder waren Gäste am Familientisch.

⁴ Am Familientisch konnte über alles diskutiert werden, und oft ging es belebt und laut zu und her. Auch wenn ich anderer Meinung war, fühlte ich mich von den Eltern und Geschwistern angenommen und geliebt. Als ich einmal an einem Jugendbibelkurs in Langnau i. E als angehender Theologe ein belebtes Gespräch mit dem dortigen Prediger Hans Rüfenacht hatte, fiel mir dieser plötzlich um den Hals und sagte unter Tränen: «Ich bin nicht dein Vater, mit mir kannst du nicht so in aller Offenheit und Freiheit reden.» Ich war perplex!

(1916–1999) und Helene (1918–2011) Gerber-Gerber⁵ in Les Reussilles sozialisiert, habe ich nach einem Jahr Aushilfe auf dem elterlichen Bauernbetrieb und nach der Lehre als Maschinenzeichner über die Kirchlich-Theologische Schule in Bern (KTS) Theologie in Bern und Tübingen studiert. Nach dem Vikariat und einer einjährigen Assistentur in Neueren Kirchengeschichte an der theologischen Fakultät in Bern versah ich von 1978–1996 das reformierte Pfarramt in Oberbalm bis 1990 zu 100%, später zu 50%, da ich noch zusätzlich das Rektorat der KTS Bern inne hatte.

Schon in meiner Jugendzeit hatte ich ältere Mitglieder einer Familie Sprunger der Sonnenberg-Gemeinde kennen und schätzen gelernt. Diese faszinierten mich irgendwie, denn es hiess, sie hätten auf Geheiss ihres Vaters nicht geheiratet. Zudem erzählte uns unsere Mutter manchmal von seltsamen Lebenssituationen, die sie als Nachbarskind der Familie Sprunger erfahren hatte. Als meine Mutter Witwe wurde und im November 2003 den Familiensitz in Les Reussilles verliess, um eine selbständige Wohnung im Altersheim Tramelan zu beziehen, bat ich sie, ihre Erinnerungen an die Familie Sprunger schriftlich festzuhalten. In der reformierten Kirchgemeinde Oberbalm hatte ich nämlich eine Familie Binggeli kennen gelernt, deren Kinder damals ebenfalls nicht heiraten durften, und meine Vermutung war, dass die Erweckungsbewegung um 1900 sowohl im Jura als auch in Oberbalm die Triebfeder für solche schwerwiegende Entscheide gewesen sein könnte. Nachdem meine Mutter 2011 gestorben war, dachte ich nicht mehr an die Aufzeichnungen, die sie mir versprochen hatte, doch diesen Frühling fand ich sie in ihrem Nachlass.

Meine Zeilen sind der Versuch, die theologischen Hintergründe auszuleuchten, die zu solch verhängnisvollen Diktaten und Lebensentscheidungen geführt haben. Auch möchte ich versuchen, die damit verbundenen Kräfte und Personen zu erfassen und zu benennen. Und schliesslich möchte ich fragen, ob zwischen den Täufer-Gemeinden des Juras und der Kirchgemeinde Oberbalm diesbezügliche Zusammenhänge allenfalls bestanden haben.

II. FATALE ENTWICKLUNG DER ERWECKUNGSBEWEGUNG VON 1874–1910

Dem Kirchenhistoriker Stephan Holthaus zufolge war die von 1874 bis 1909 lebendige deutsche Erweckungsbewegung von unterschiedlichen Persönlichkeiten geprägt und zeigte verschiedene Facetten. Aus seinem 2005 erschienenen Buch⁶ wählen wir jene Personen und theologischen Tendenzen aus, die für unsere Thematik relevant sind und fassen die jeweiligen Forschungsergebnisse zusammen.

⁵ Nachruf in *Mennonitica Helvetica* 21/22 (1998/99), 305–307.

⁶ Stephan Holthaus, *Heil – Heilung – Heiligung. Die Geschichte der deutschen Heiligungs- und Evangelisationsbewegung (1874–1909)*, Giessen 2005.

1. Die Anfänge

Die Vorläufer der Heiligungs- und Evangelisationsbewegung stammen aus England und Amerika. John Wesley⁷ (1703–1791) vertrat die Auffassung einer «vollkommenen» Heiligung.⁸ In den USA wurde die «Evangelisationsbewegung»⁹ u. a. von Dwight L. Moody¹⁰ (1837–1899) ins Leben gerufen. Moody trug die Bewegung in den 1870er Jahren auch nach England. Unter der Leitung von Robert Pearsall Smith¹¹ fand in Oxford vom 29. August bis 7. September 1874 die erste Heiligungskonferenz statt. Von dieser etwa tausendköpfigen Versammlung gingen nachhaltige Impulse aus. Davon erfasst wurden u. a. die anwesenden Carl Heinrich Rappard¹² (1837–1909, seit 1868 Leiter am Predigerseminar auf St. Chrischona b. Basel) und Otto Stockmayer¹³ (1838–1917, seit 1878 Leiter des Erholungsheims Hauptwil, Kanton Thurgau).¹⁴ Im Anschluss an eine von Smith veranstaltete «Triumphreise» durch Deutschland und die Schweiz im Frühjahr 1875 fasste die Heiligungsbewegung hierzulande endgültig Fuss.¹⁵

2. Evangelisations- und Heiligungsbewegung

In den 1880er Jahren verbündete sich die Evangelisationsbewegung mit der Heiligungsbewegung.¹⁶ Angeregt durch die Massenevangelisationen Moodys entstanden in Deutschland und der Schweiz Evangelisations-Komitees, die vollzeitliche Evangelisten anstellten.¹⁷ Elias Schrenk¹⁸ (1831–1913) war das Aushängeschild dieser Bewegung und erster deutscher vollzeitlicher Evangelist. Er wirkte vom Oktober 1879 bis zu seiner Rückkehr nach Deutschland im September 1886 als Evangelist in der Evangelischen Gesellschaft in Bern. Schrenk war nicht zuletzt dank den Beziehungen zu seinem Schwager Hans Bäschlin, der als Sekretär im Komitee der Evangelischen Gesellschaft tätig war, nach Bern berufen worden.¹⁹ Die Verantwortlichen der Evangelischen Gesellschaft fanden für Schrenks Wirken nur anerkennende Worte: «Die Gesellschaft erlebte in den Jahren 1879 bis

⁷ W. Reginald Ward, Art. «Wesley, John», in: Religion in Geschichte und Gegenwart, hg. von Dieter Betz et al., 8 Bde., Tübingen (4. Aufl.) 1998–2007, 8, 1485–1486.

⁸ Holthaus, Heil, 597.

⁹ Holthaus, Heil, 598.

¹⁰ Grayson Carter, Art. «Moody, Dwight», in: RGG⁴, 5, 1482f.

¹¹ Holthaus, Heil, 37–43.

¹² Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen (DBETH), hg. von Bernd Moeller mit Bruno Jahn, 2 Bde., München 2005, Bd. 2, Sp.1098; Portrait in Holthaus, Heil, 126.

¹³ DBETH, 2, 1297, vgl. Holthaus, Heil, 136; Portrait in: Gott allein die Ehre. Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern 1831–1931, hg. von der Evangelischen Gesellschaft, Bern 1931, Abb. 79, S. 331.

¹⁴ Holthaus, Heil, 600.

¹⁵ Holthaus, Heil, 598. Vgl. auch Jörg Ohlemacher, Evangelikalismus und Heiligungsbewegung im 19. Jahrhundert, in: Geschichte des Pietismus Bd. 3, hg. von Ulrich Gäbler, Göttingen 2000, 371–391, hier 377–388.

¹⁶ Erstmals nachgewiesen bei Holthaus, Heil, 602.

¹⁷ Holthaus, Heil, 601.

¹⁸ DBETH, 2, 1226; Holthaus, Heil, 199–203. Portraits in: Auf dein Wort. Beiträge zur Geschichte und Theologie der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern im 19. Jahrhundert, hg. vom Hauptkomitee, Bern 1981, 280f. (Abb. 68 und 69); Gott allein, 186.

¹⁹ Gott allein, 187, 183f.: Portrait Bäschlins in Auf dein Wort, 84 (Abb. 24); Gott allein, 285.

1886 eine tiefgreifende Erneuerung. Die Schrenk'sche Zeit war für viele Berner eine Zeit des Aufwachens und der Befestigung in der Wahrheit.»²⁰ Schrenk hielt zeitlebens engen Kontakt zu den Häuptern der Heiligungsbewegung, so mit Rappard und Stockmayer.²¹

3. Krankenheilung

Seit 1880er Jahren begann sich die Heiligungsbewegung mit dem theologischen Thema der «Krankenheilung» zu befassen.²² Es wurden gleich mehrere Häuser gegründet, «in denen die Heilung durch den Glauben im Mittelpunkt standen. Theologischer Wegbereiter dieser «Heiligungsbewegung» wurde Otto Stockmayer, der mit seinem eigenen Heim in Hauptwil zum Vorbild für viele wurde.»²³ Evangelisten wie Jakob Vetter, der Gründer der Zeltmission, später Georg Steinberger und Fritz Schüpbach, dachten diesbezüglich in den theologischen Bahnen Stockmayers: «Die vollkommene Hingabe von Leib, Seele und Geist an den Erlöser sollte sich auch im körperlichen, nicht nur im seelischen Bereich auswirken.»²⁴

4. Werke und sozialdiakonisches Wirken

Eine Vielzahl von Einrichtungen und Werke entstanden in der Heiligungsbewegung,²⁵ so etwa die deutschen «Ableger» des Christlichen Vereins Junger Männer (CVJM).²⁶ Der Lehrer Fritz Oderbolz,²⁷ der aus der Evangelischen Gesellschaft in Bern kam und somit der Heiligungsbewegung nahe stand, trat nach 10jährigem Dienst an der Täuferchule La Chaux-d'Abel im Jura (1895–1905) als Agent in den Dienst des CVJM.

Auch Missionswerke wurden ins Leben gerufen.²⁹ Dabei stand bei manchem Evangelisten die Parusie (Wiederkunft Christi) unmittelbar bevor. Fredrik Fran-son (1874–1909) wollte vor der Jahrhundertwende ganz China evangelisiert wissen, «ehe Jesus wiederkommt».³⁰ Auch Stockmayer lehrte, dass die Gemeinde noch zu seinen Lebzeiten eine «Auswahlentrückung» erleben werde.³¹

Ebenfalls gepflegt wurde das sozialdiakonische Wirken, indem beispielsweise Diakonissenhäuser, Kleinkinderschulen oder Sonntagsschulen gegründet wurden.³² J. Friedrich Dändliker,³³ Gatte von Sophie Dändliker-von Wurtemberg,³⁴

²⁰ Gott allein, 223.

²¹ Holthaus, Heil, 201.

²² Holthaus, Heil, 604.

²³ Holthaus, Heil, 604.

²⁴ Holthaus, Heil, 604.

²⁵ Vgl. Holthaus, Heil, 424f.

²⁶ Holthaus, Heil, 601.

²⁷ Auf dein Wort, 415f., Portrait: 417 (Abb. 93).

²⁸ Ernst O. Loosli, Schule la Chaux-d'Abel, in: MH 21/22 (1998/99), 119–123. – Oderbolz' Bericht zu La Chaux-d'Abel in späteren Jahren, in: Auf dein Wort, 434.

²⁹ Vgl. Holthaus, Heil, 602.

³⁰ China Bote. Monatsschrift der Deutschen China-Allianz-Mission, 48 (1939/Heft 2), 18. Freundschaftliche Mitteilung von Hans Ulrich Reifler, Dozent auf St. Chrischona.

³¹ Holthaus, Heil, 145. Davon distanzierte sich Stockmayer erst 1909.

³² Holthaus, Heil, 605.

³³ Portrait in Gott allein, 101; Auf dein Wort, 65 (Abb. 16).

³⁴ Regula Ludi, Art. «Dändliker (-von Wurtemberg) Sophie», in: e-HLS. Portrait in Gott allein, 100; Auf dein Wort, 60 (Abb. 13).

der Gründerin des Diakonissenhauses Salem in Bern, war erster Leiter des Werks und stand der Heiligungsbewegung nahe. In Strassburg assistierte er Rappard und Stockmayer bei der Durchführung der Allianzversammlung vom 6. bis 16. Februar 1875.³⁵ Pfarrer Dr. Gottfried von Fellenberg, 1883–1924 Pfarrer in Oberbalm, Mitglied des Hauptkomitees der Evangelischen Gesellschaft 1889–1924, gründete und finanzierte mit Unterstützung der Nonnenweiler Schwestern Kleinkinderschulen in Oberbalm, Niederscherli und Mittelhäusern.³⁶

5. Die Printmedien

Holthaus sieht den Erfolg der Heiligungs- und Evangelisationsbewegung im geschickten und gezielten Einsatz der Printmedien: «Die führenden Persönlichkeiten der Bewegung waren fast alle erfolgreiche Schriftsteller, deren Werke ungeahnt hohe Auflagen erfuhren. [...] Insbesondere die Bücher von Otto Stockmayer und Ernst Modersohn erreichten Hunderttausende.»³⁷

6. Die «Heilslieder» und die religiöse Frauenbewegung

Gemäss Holthaus trug auch das bisher von der Forschung nur wenig berücksichtigte Liedgut der «Heilslieder» zum Erfolg der Bewegung bei.³⁸ Dora Rappard-Gobat³⁹, die «Mutter» der Heiligungsbewegung, Gattin des Leiters von St. Chrischona Rappard und Tochter des bekannten Samuel Gobat,⁴⁰ nahm als Dichterin vieler Lieder eine führende Rolle ein. Überhaupt spielten Frauen in der Heiligungs- und Evangelisationsbewegung eine bedeutende Rolle.⁴¹ Sophie Dändliker-von Wurtemberg und Dora Rappard-Gobat sind nur zwei Kronzeuginnen dieser religiösen Frauenbewegung.

7. Die «Zungenbewegung» und die Berliner Erklärung von 1909

Mit der sogenannten «Zungenbewegung», die das englische Wales 1905–1909 in Wallung brachte, geriet die ganze Heiligungs- und Evangelisationsbewegung in eine ernsthafte Krise, die auch ihr Ende einleitete. Jonathan Paul (1853–1931), besser bekannt unter dem Namen «Pastor Paul», vertrat schon früh perfektionistische Tendenzen, und mit der von ihm propagierten «Pfingstbewegung» richtete er nicht wenig Unheil an. Er selbst soll anlässlich einer Gebetsversammlung im September 1907 «die Gabe des Zungenredens und des Zungenengesangs» bekommen haben.⁴² An einer bewegten Konferenz in Barmen 1907 stand noch der Dialog im Vordergrund, obschon Elias Schrenk bereits monierte, dass «durch die

³⁵ Holthaus, Heil, 132.

³⁶ Vgl. Ulrich J. Gerber, Zum Jahr des Kindes, die Kleinkinderschule Oberbalm: I. Eine Pionierarbeit aus dem letzten Jahrhundert; II. Ansporn und Verpflichtung für die Zukunft, in: Sämman, Gemeindeseite Oberbalm, 1979/9 und 1979/10.

³⁷ Holthaus, Heil, 604.

³⁸ Holthaus, Heil, 606.

³⁹ DBETH, 2, 1089; Holthaus, Heil, 476–481

⁴⁰ Alex Carmel, Art. «Gobat, Samuel», in: e-HLS.

⁴¹ Holthaus, Heil, 605.

⁴² Holthaus, Heil, 580. Zu Pastor Paul: Holthaus, Heil, 554–563, 606–607; Portraits in: Holthaus, Heil, 554; Auf dein Wort, 384 (Abb. 90).

Paulsche Heiligungslehre erst der ‹Zungengeist› eingedrungen sei.»⁴³ Paul gab jedoch nicht nach, und zusammen mit Gleichgesinnten entstand schon bald eine eigene Pfingstbewegung.⁴⁴ Im September 1909 trafen sich in Berlin Vertreter der Gemeinschaftsbewegung und der Freikirchen. Die dort verabschiedete ‹Berliner Erklärung› von 1909, besiegelte das Schisma zwischen Heiligungs- und Evangelisationsbewegung einerseits und der Pfingstbewegung anderseits. Die Konferenz wies Pastor Pauls ganzen ‹Pfingstgeist› zurück und qualifizierte die Pfingstbewegung insgesamt als

«nicht von oben, sondern von unten; sie hat viele Erscheinungen mit dem Spiritismus gemein. Es wirken in ihr Dämonen, welche, vom Satan mit List geleitet, Lüge und Wahrheit vermengen, um die Kinder Gottes zu verführen. [...] In Besonderheit aber ist die unbiblische Lehre vom sog. ‹reinen Herzen› für viele Kreise verhängnisvoll und für die sog. Pfingstbewegung förderlich geworden. Es handelt sich dabei um den Irrtum, als sei die ‹innewohnende Sünde› in einem begnadigten und geheiligten Christen ausgerottet. [...] Eine weitere traurige Folge falscher Heiligungslehre ist die mit ihr verbundene Herabsetzung des biblischen, gottgewollten ehelichen Lebens, indem man mancherorts den ehelichen Verkehr zwischen Frau und Mann als unvereinbar mit wahrer Heiligung hinstellt. In der sog. Pfingstbewegung steht in Deutschland P. Paul vor der Öffentlichkeit. Er ist zugleich der Hauptvertreter der vorstehend abgewiesenen unbiblischen Lehren.»⁴⁵

Zu den 56 Unterzeichnern gehörten u. a. Otto Stockmayer, Vater der Heiligungs-
bewegung, sowie Elias Schrenk, erster freier Evangelist.⁴⁶ Ernst Modersohn⁴⁷
(1870–1948), der ‹deutsche Moody›, freundschaftlich liiert mit einigen Ver-
tretern der Pfingstbewegung, zögerte lange, bis er 1910 Stellung bezog. Noch
beim früheren Treffen in Barmen 1907 soll er zu Pauls Lehre gestanden haben.⁴⁸
Jakob Vetter, seit Wales ebenfalls mit Modersohn befreundet, nahm eine neut-
rale Stellung ein, war doch Pastor Paul als Evangelist der Zeltmission ein enger
Vertrauter.⁴⁹ Über sein Zusammentreffen mit ihm und seine Gewinnung für die
Zeltmission im Herbst 1901 schreibt Vetter:

«Seine frische, originelle Art erquickte mein Herz. Alle Vorurteile, die ich bis dahin
bezüglich seiner Heiligungslehre hatte, schwanden. Ich erkannte in ihm einen Mann,
der lebt, was er lehrt.»⁵⁰

Im Gegensatz zur ‹Berliner Erklärung› bemühte sich Walter J. Hollenweger 1968
in seiner sehr verständnisvollen Darstellung der Pfingstbewegungen, ‹die Legen-
de vom dämonischen Ursprung› der Pfingstbewegung zu entmythologisieren:⁵¹

⁴³ Holthaus, Heil, 581.

⁴⁴ Vgl. Holthaus, Heil, 581f.

⁴⁵ ‹Berliner Erklärung 1909›, zitiert nach <http://www.confessio.de/>, vgl. Holthaus, Heil, 583–587.

⁴⁶ Liste der Unterzeichner und Verweigerer bei Holthaus, Heil, 586–587.

⁴⁷ Holger Böckel, Art. ‹Modersohn, Ernst›, in: RGG⁴, 5, 1389–1390.

⁴⁸ Holthaus, Heil, 590.

⁴⁹ Holthaus, Heil, 590.

⁵⁰ Jakob Vetter, Gottes Fußspuren in der Zeltmission, [o. O.] 1907, 40.

⁵¹ Walter J. Hollenweger, Enthusiastisches Christentum. Die Pfingstbewegung in Geschichte und Gegenwart, Wuppertal 1968, 201f.

«Die Gemeinschaftsbewegung hat mit ihrer Polemik gegen die wissenschaftliche Theologie, mit ihrer sozialpolitischen Blindheit und ihrer übersteigerten Apokalyptik der Pfingstbewegung nicht nur vorgearbeitet, sondern durch die Vernachlässigung der wissenschaftlichen Exegese sich des einzigen Mittels berauben lassen, das ihr erlaubt hätte, die fruchtbaren Impulse aus der Pfingstbewegung vernünftig aufzuarbeiten, ohne ihnen gänzlich zu verfallen und die Pfingstbewegung sachgemäss zu kritisieren, ohne sie des dämonischen Ursprungs zu bezichtigen.»⁵²

Wohlwollend ist Hollenwegers Einschätzung nicht zuletzt auch deswegen, weil er die in der Berliner Erklärung von 1909 zu Recht abgewiesene Geringschätzung der ehelich-sexuellen Gemeinschaft durch Pastor Paul gänzlich ausblendet. Die mitunter tragischen Auswirkungen der unbiblisch enthaltsamen Lehre Pauls mussten ja zum Teil nur wenig ältere Zeitgenossen Hollenwegers erdulden, wie etwa Angehörige der Familien Schnegg, Sprunger und Oppliger im Jura und der Binggeli in Oberbalm.

Auch innerhalb der bernischen Gemeinschaftskreise war das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eine Zeit der Klärungen und der Trennungen.⁵³ Als Antwort auf die Berliner Erklärung verfasste die Pfingstbewegung am 15. September 1909 die «Mülheimer Erklärung»,⁵⁴ doch der Bruch war nicht mehr zu heilen. Er erfolgte definitiv 1910 an der Gnadauer Pfingstkonferenz.⁵⁵ Treffend hält Holthaus zusammenfassend fest:

«Unbestreitbar waren die Gefahren der Pfingstbewegung im Kern schon in der Heiligungsbewegung angelegt. Die verhältnismässige Nähe zu perfektionistischen Überzeugungen, die stark gefühlsmässige Frömmigkeit, die Betonung von Geistestaufe und Geistesfülle sowie die Idee eines höheren geistlichen Lebens mussten zwar nicht automatisch zu Extremen führen, bargen in sich aber die Gefahr der Unnüchternheit und eines ungezügelter Enthusiasmus.»⁵⁶

Zu Recht sieht Holthaus die tragische Entwicklung zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch vor dem Hintergrund damaliger sozial-politischer Zusammenhänge. Schrenks schroffe Warnungen vor dem Hereinfallen «auf Ausländisches» im Mai 1910⁵⁷

«spiegele einerseits den wachsenden deutschen Nationalismus gegenüber andern Völkern wider, der im Grundzug dem internationalen Allianzcharakter der Heiligungsbewegung widersprach. Andererseits schützte er das Kind mit dem Bade aus und übte Kritik an Lehren, die er selber jahrelang vertreten habe.»⁵⁸

⁵² Hollenweger, *Christentum*, 205. Unsere Thematik bleibt unerwähnt bei Andreas Gestrinch, Ehe, Familie, Kinder im Pietismus, in: *Geschichte des Pietismus* Bd. 4, hg. von Hartmut Lehmann, Göttingen 2004, 498–521.

⁵³ Markus Nägeli, Die Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern in der Auseinandersetzung mit der Heiligungsbewegung, in: *Auf den Wort*, 431f.

⁵⁴ Holthaus, *Heil*, 587; Hollenweger, *Christentum*, 216.

⁵⁵ Holthaus, *Heil*, 590.

⁵⁶ Holthaus, *Heil*, 594.

⁵⁷ Holthaus, *Heil*, 591.

⁵⁸ Holthaus, *Heil*, 591. Zum Verdrängen eigener «Schlagseiten» vgl. auch Hollenweger, *Christentum*, 215.

Zudem sei das Weltbild des «konservativen» Christen um die Jahrhundertwende

«weniger vom Weltbild des moralischen Niedergangs geprägt, wie man das in den 70er und 80er Jahre des 19. Jahrhunderts beobachten konnte. Vielmehr machte sich in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts ein starker Optimismus breit» – eine Folge der «Grossmachtphantasien [von] Kaiser Wilhelm II. [...] Der alte Pessimismus der Bismarck-Zeit war verschwunden. Ein Gefühl der Kraft und des Fortschrittes war überall vorhanden.»⁵⁹

III. DIE PRÄGENDEN PERSÖNLICHKEITEN DER HEILIGUNGS- UND DER EVANGELISATIONSBEWEGUNG UND IHR BEZIEHUNGSNETZ

Wie erwähnt, wirkte die Oxfordkonferenz 1874 durch die dort anwesenden Carl Heinrich Rappard und Otto Stockmayer nachhaltig bis in die Schweiz.⁶⁰ Beide Gestalten standen in Schlüsselstellungen, um die Heiligungsbewegung hierzulande zu propagieren und zu fördern.

1. Carl Heinrich Rappard

Als Leiter von St. Chrischona von 1868–1909 entwickelte der tüchtige Rappard⁶¹ «das klein begonnene Werk zur wohl grössten Ausbildungsstätte dieser Art in Europa.»⁶² Auf seine Initiative hin wurden sog. Heiligungskonferenzen in der Schweiz, im Elsass und in Deutschland abgehalten.⁶³ Seit 1875 fanden jährliche Heiligungsversammlungen in Bern statt, für deren Durchführung Rappard und Stockmayer, ab 1879 Elias Schrenk zeichneten.⁶⁴ Daher erstaunt es nicht, dass es unzählige Studierende auf St. Chrischona waren, die die theologischen Anliegen der Heiligungsbewegung aufnahmen und verbreiteten.

Nach dem Tode Rappards übernahm dessen Schwiegersohn Friedrich Veiel (1866–1950) die Leitung von St. Chrischona (1909–1947).⁶⁵ Er wirkte im Sinn und Geist des Schwiegervaters und pflegte enge Kontakte auch mit den Jura Täufern.

2. Otto Stockmayer

Zu Recht wird Stockmayer als die bedeutendste «Persönlichkeit der deutschen Gemeinschaftsbewegung» bezeichnet.⁶⁶ Nach dem Theologiestudium in Tübingen wirkte er als Hauslehrer auf Schloss Vully (Waadt). Das von ihm auf 1862

⁵⁹ Holthaus, Heil, 595. Zum Nationalsozialismus vgl. auch Hollenweger, Christentum, 217–221.

⁶⁰ Gott allein, 171f.

⁶¹ Bild mit Gemahlin in: Auf dein Wort, 247 (Abb. 65).

⁶² H[ans] Staub, Art. «Chrischona», in: RGG 3. Aufl., 1679f.

⁶³ Holthaus, Heil, 130–135.

⁶⁴ Holthaus, Heil, 132.

⁶⁵ Für die Direktoren von St. Chrischona siehe:

<http://chrischona.org/ueber-uns/geschichte-chrischona/direktoren>.

⁶⁶ Holthaus, Heil, 135.

datierte Bekehrungserlebnis hatte zur Folge, dass er aus der württembergischen Landeskirche austrat, Prediger in Tavannes (Berner Jura) wurde und die zweite Taufe annahm. Nach vier Dienstjahren folgte er einer Berufung nach Genf, wo er sich 1871 mit Marie Henriette Glardon verheiratete. Darauf übernahm er das Pfarramt der Freien Gemeinde in L'Auberson bei St. Croix. Ende 1875 zog er nach Peseux (Neuchâtel), wo er nur kurz als Pfarrer wirkte, bis er infolge seiner vielen Vorträge und Reisen als Reiseprediger frei gestellt wurde. Er war somit schon damals der «Reiseprediger der Oxford-Bewegung.»⁶⁷ Nachdem Stockmayer 1867 durch Samuel Zeller⁶⁸ unter Handauflegung von einer Krankheit geheilt worden war, trat bei ihm das Thema Heilung neben das der Heiligung. 1878 veröffentlichte er die Schrift «La maladie et l'Evangile», die dank ihrer weltweiten Verbreitung zum «Standartwerk dieser Heiligungsbewegung» avancierte.⁶⁹ Im gleichen Jahr gründete er im Schloss Hauptwil ein Erholungsheim für Kranke, denn «die vollkommene Erlösung durch Jesus Christus schloss nach Stockmayer auch die Befreiung von Krankheiten ein.»⁷⁰

3. Elias Schrenk

Wie erwähnt wirkte Elias Schrenk als erster deutscher Evangelist sehr erfolgreich und von der Evangelischen Gesellschaft entsprechend gewürdigt von 1879–1886 in Bern. In seiner Familienchronik erwähnt Jakob Wittwer, wie Schrenk durch eine Evangelisationswoche in der Kirche Heimenschwand «für unsere Familie von so grosser Bedeutung wurde.»⁷¹ Aber das Bernerland wäre sich selbst untreu geworden, wenn gegen diese Erweckungsbewegung, die auch zwingende Züge annehmen konnte, nicht auch Widerstand sogar im Hauptkomitee entstanden wäre. In der Gedenkschrift der Evangelischen Gesellschaft lesen wir 1931:

«Dazu gesellten sich die Einwürfe und Bedenken zahlreicher Geistlicher, ja sogar ganzer Pfarrvereine, die in ihren Zuschriften ans Komitee der Evang. Gesellschaft vorwarfen, sie könne durch ihre intensive Evangelisationsarbeit in ein separatistisches Fahrwasser gerate. Die in kirchlicher Tätigkeit stehenden Mitglieder des Komitees (Pfarrer Rohr am Münster, Pfarrer Hugendubel und Pfarrer Strahm an der Nydeckkirche) vermochten ihre Bedenken gegen die neuen Arbeitsmethoden Schrenks nicht aufzugeben und erschienen nicht mehr in den Komiteesitzungen.»⁷²

Nachdem in der Stadt Bern eine von Schrenk geplante Evangelisation geplatzt war, und sich sein Fortgang von Bern allmählich abzeichnete, wirkte er «wieder auf dem Lande, besonders in St. Imier. [...] In St. Imier gab Gott eine offene Türe. Schrenk verstand es, sich den Jurassiern anzupassen.»⁷³

⁶⁷ Holthaus, Heil, 139.

⁶⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Samuel_Zeller.

⁶⁹ Holthaus, Heil, 139f.

⁷⁰ Holthaus, Heil, 140.

⁷¹ Karl Wittwer, Jakob Wittwer, genannt Buchers Köbi, und seine Kinder. Eine Familienchronik, [o. O.] 1955, 6, 8. Freundlicher Hinweis von Pfr. Daniel Flach-Zahnd, Schwarzenburg.

⁷² Gott allein, 211.

⁷³ Gott allein, 219.

4. Georg Steinberger

Georg Steinberger⁷⁴ (1865–1904) studierte ebenfalls auf St. Chrischona und hatte die Leitung des Erholungsheimes Rämismühle (Kanton Zürich) inne. Nach einer Evangelisation Rappards im Jahre 1882 hatte der Funke zur Gründung dieses Heims gezündet, das ab 1899 von Steinberger geleitet wurde. Von hier aus entfaltete er

«in den folgenden Jahren eine reiche Evangelisations- und Seelsorgertätigkeit [...]. Um die Jahrhundertwende wurde das «Asyl Rämismühle» [...] immer mehr zu einem verborgenen Zentrum all derer, die den «unbedingten Glaubensweg» beschreiten wollten und im Sinne Stockmayers der Überwinderschar anzugehören glaubten.»⁷⁵

Heiligung und Heilung gehörte auch bei Steinberger zusammen. So konnte er sagen:

«Sünde und Krankheit gehen oft Hand in Hand, und als Diener des Herrn müssen wir den Menschen in beiden dienen können. Jesus vergab die Sünden und heilte die Kranken. Er gab auch seinen Dienern (Jüngern) diesen doppelten Auftrag.»⁷⁶

Auch für ihn stand die Parusie unmittelbar bevor und deshalb sei die Gemeinde der «Verklärung des Leibes» näher gekommen.⁷⁷ Besonders in der Gemeinde La Chaux-d'Abel wirkte Steinberger bis kurz vor seinem Tod erwecklich.

5. Jakob Vetter

Während seines Studiums auf St. Chrischona von 1893 bis 1897 soll Jakob Vetter⁷⁸ dank des Gebets von Direktor Rappard gesund geworden sein. Darüber berichtet Vetter:

«In jener Stunde wurde ich auf einen Scheideweg gestellt. Herr Inspektor Rappard legte mir die Frage vor, ob ich in die Behandlung eines Arztes mich begeben wollte, oder ob ich in den Händen Jesu, der unser Universalarzt ist, liegen bleiben wolle. Die Wahl war für mich nicht schwer. Ich traf sie, Jesus ward mein Arzt.»⁷⁹

1902 rief er die Deutsche Zeltmission ins Leben. Zum Einweihungsfest am 27. April 1902 waren als Redner eingeladen die Pastoren Stockmayer, Lohmann, Girkon und Paul.⁸⁰ 1904 gründete Vetter ganz im Geiste von Männedorf, Rämismühle und Hauptwil das Erholungsheim «Patmos» bei Siegen.⁸¹ Zur Einweihung

⁷⁴ Holthaus, Heil, 374-375. Portrait in Auf dein Wort, 381 (Abb. 89).

⁷⁵ Auf dein Wort, 379.

⁷⁶ Holthaus, Heil, 374.

⁷⁷ Holthaus, Heil, 374.

⁷⁸ DBETH, 2, 1366. Portraits in Auf dein Wort, 442 (Abb. 98); Samuel Geiser [Les Fontaines], Unsere heimgegangenen Prediger in den letzten 75 Jahren, [o.O.] 1971?, 51.

⁷⁹ Holthaus, Heil, 375.

⁸⁰ Vetter, Fußspuren, 41–50, besonders 43–45 und 48–50.

⁸¹ Jakob Vetter und E. Zantop, Evangelist Jakob Vetter, Geiswied/Wf. 1922, 98f.; Bild von Patmos 120b.

am 2. Oktober 1904 sprachen Rappard und Stockmayer.⁸² Vetter schrieb in völliger Unkenntnis der theologischen Fragestellungen der Zeit gegen die wissenschaftliche Bibelkritik.⁸³ Trotz Altersschwäche diente er 1918, in seinem letzten Lebensjahr, auch in der Täuferkapelle Jeanguisboden, doch diese «kleine Erholungszeit im Berner Jura, bei seinen Freunden in ländlicher Stille, nahm ihm die Müdigkeit nicht weg.»⁸⁴ An seiner Beerdigung Mitte Dezember 1918 sprachen u. a. «Bruder David Geiser-[Sprunger/] Tschanz⁸⁵ (1866–1948) aus dem Berner Jura» zu Offenbarung 21, 27 sowie «Bruder (Samuel) Nussbaumer [...]. Er sagte: «Wer hat denn unsern Bruder befähigt, so zu dienen, auch uns Mennoniten?»»⁸⁶ Jakob Vetter stand nicht nur mit den Jura-Täufern in enger Beziehung, sondern auch mit den Russland-Mennoniten. Diese besuchte er im Dezember 1906 und Januar 1907, sein Besuch soll von grossem Segen gewesen sein.⁸⁷ Jakob J. Dyck, einer der Mitbegründer der Russischen Zeltmission, und die «evangelistisch gesonnenen Mennoniten» waren von Veters «Zeltvision» tief beeindruckt und schöpften Mut für ihre eigene Zeltmission.⁸⁸ Nicht nur die deutsche Sprache eröffnete damals den weltweiten Mennoniten einen gemeinsamen Kommunikationskanal, auch der wirtschaftlicher Austausch wurde gepflegt: Dyck, der Gastgeber von Vetter und seiner Gattin, hatte auf seinem grossen Gut in der Krim in Apanlee bei Melitopol offenbar «richtige Schweizerkühe, die er selbst im Simmental geholt hatte.»⁸⁹

6. Franz Schlachter

Der 1859 geborene Franz Schlachter⁹⁰ wurde 1882, nach seiner Ausbildung an der 1876 gegründeten Predigerschule in Basel von der Evangelischen Gesellschaft als Prediger nach Bern berufen. Das Hauptkomitee der Evangelischen Gesellschaft war offenbar durch die Evangelisationsarbeit von Elias Schrenk angeregt worden und beschloss deshalb sogenannte Evangelisationswochen einzuführen. Für diese Aufgabe beauftragte es den hochbegabten Franz Schlachter. «Die erste Woche, in der sich Schlachters besondere Gaben für die Evangelisation zeigten, hielt er in der Kirche Oberbalm, wo Pfarrer Fueter wirkte und für die geistlichen Bedürfnisse seiner Gemeinde besorgt war.»⁹¹ Den Zusammenstellungen

⁸² Holthaus, Heil, 376.

⁸³ Vgl. Hollenweger, Christentum, 203, Fn. 15.

⁸⁴ Vetter/Zantop, Evangelist, 279.

⁸⁵ Geiser, Prediger, 32.

⁸⁶ Vetter/Zantop, Evangelist, 296. Zu Samuel Nussbaumer-Scheidegger siehe bei Fn. 95.

⁸⁷ Vgl. Johannes Reimer, Evangelisation im Angesichts des Todes. Jakob J. Dyck und die Russische Zeltmission, Lage 2000, 42–43. Freundlicher Hinweis von Garry Miller. Vgl. auch Vetter/Zantop, Evangelist, 196–206, besonders 202–204.

⁸⁸ Reimer, Evangelisation, 47f.

⁸⁹ Vetter/Zantop, Evangelist, 202. Dyck und seine Gattin wurden im Oktober 1919 von den Bolschewisten erschossen, ibid. 204. Vgl. auch John N. Klassen, Die Mennoniten in Russland und ihre Wanderungen, in: Hanspeter Jecker und Alle Hoekema (Hg.), Glaube und Tradition in der Bewährungsprobe, Schwarzenfeld 2014, 267.

⁹⁰ Portrait in Gott allein, 208; Auf dein Wort, 405 (Abb. 92).

⁹¹ Gott allein, 209, vgl. 207–209.

von Paul Hostettler zum Jahr 1883 zufolge (vgl. Tabelle) diene Schlachter, der von Schrenk geprägt war, fast jeden Monat in Oberbalm.⁹² Zum Januar 1883 ist vermerkt: Schlachter «hat in Oberbalm die Kirche an Weihnachten voll gehabt. Er hat in der ganzen Gegend einen guten Klang; die Leute kommen gerne.»⁹³ Von Franz Schlachter stammt auch die sogenannte «Schlachter-Bibel», die 1905 erstmals als Miniaturbibel herauskam. Besonders in Kreisen der Heiligungsbewegung und von den Pietisten wurde sie hoch geschätzt und erfuhr mehrere Auflagen. Selbst nach Schlachters Tod 1911 wurde sie revidiert und neu herausgegeben, zuletzt 2009 in einer russisch-deutschen Version.⁹⁴

Zwei Täufer-Prediger mit Prägung von St. Chrischona seien zum Schluss des biographischen Teils erwähnt:

7. Samuel Nussbaumer-Scheidegger

Die markante Täufer-Persönlichkeit des Predigers Samuel Nussbaumer⁹⁵ (1866–1944), seit 1901 Ältester der Gemeinde Sonnenberg im Jura wurde nach dem Besuch des Winterkurses 1890/91⁹⁶ «auf St. Chrischona im Jahr 1891 zum Diener am Wort eingeseget. [...] Zu der Predigerschule, besonders zu Direktor Heinrich Rappard, und später zu Direktor Veiel unterhielt Nussbaumer freundschaftliche Beziehungen.»⁹⁷ 1911 zog Nussbaumer mit seiner Familie vom Jura auf den Sternenhof bei Neu-Reinach im Baselbiet und diene fortan bis zu seinem Tod der Gemeinde Schänzli. Wie meine Mutter weiter unten schildern wird, seien die theologischen Differenzen in der Gemeinde Sonnenberg mit den Erweckten «à la Pastor Paul» und die dadurch herrschende Unzufriedenheit sowie die Weigerung dieser Gemeindeglieder, ihre Kinder in die Unterweisung zu schicken, Grund seines Wegzugs gewesen.⁹⁸ Im Mai 1941 feierte er in der Mennonitengemeinde Schänzli bei Basel ein vierfaches Jubiläum: «50 Jahre Prediger; 40 Jahre Ältester; 30 Jahre Leiter der Gemeinde Schänzli; 20 Jahre Vorsitzender der Schweizer Mennoniten Konferenz.»⁹⁹ Nach dem Grundsatz: «Suchet der Stadt Bestes» diene er mehrere Jahre als Landrat in der Politik.¹⁰⁰ Anlässlich der Bestattung am 11. Januar 1944 würdigte Direktor Veiel von St. Chrischona die Verdienste des Verstorbenen. Dabei sagte er: «Er war mir ein treuer Freund, ja man darf sagen, es verband uns eine heilige Freundschaft.»¹⁰¹

⁹² Siehe unten S. 111f.

⁹³ Zit. nach Staatsarchiv des Kantons Bern, V Ev. Ges. 710. Pfr. Paul Hostettler: Die Evangelisationsarbeit der Evangelischen Gesellschaft im Kanton Bern 1883; eine statistische Untersuchung, ca. 1980–ca. 1990, 2. Teil, S. 7 (HK-Pk., S. 75).

⁹⁴ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Schlachter-Bibel>.

⁹⁵ [o. Verf.], Zum Andenken an Samuel Nussbaumer, geboren 5. Juli 1866, gestorben 7. Januar 1944, [o. O.] [ca. 1944]. *Geiser*, Prediger, 5; Portrait daselbst, sowie bei Samuel Henri *Geiser*, Die Taufgesinnten Gemeinden, Courgenay ²1971, Abb. Nr. 58.

⁹⁶ *Geiser*, Prediger, 5 spricht fälschlicherweise von drei Winterkursen. Vgl. dazu Andenken, 1 und 5.

⁹⁷ *Geiser*, Gemeinden, 567f.

⁹⁸ Siehe unten S. 124.

⁹⁹ *Geiser*, Prediger, 5.

¹⁰⁰ Andenken, 7.

¹⁰¹ Andenken, 5.

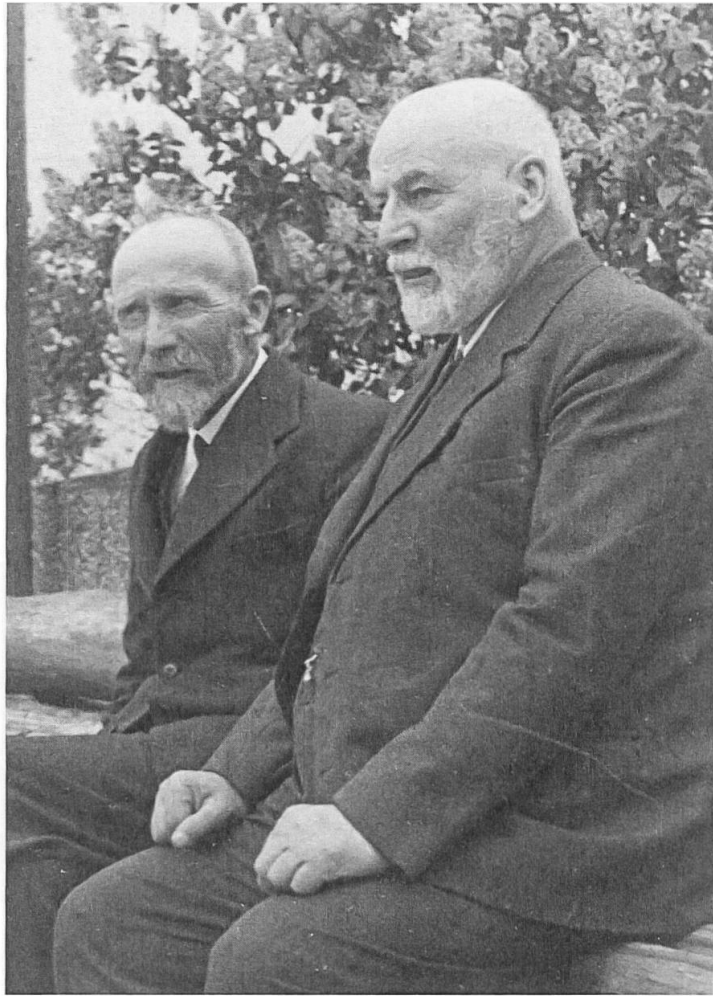


Abb. 1:
Samuel Gerber-Amstutz/
Geiser (links) und Samuel
Nussbaumer-Scheidegger
(rechts) um 1910.
(Fotoalbum H. Gerber-Gerber)

8. Samuel Gerber-Amstutz/Geiser

Mein Grossvater mütterlicherseits, Samuel Gerber-Amstutz/Geiser¹⁰² (1872–1947), La Pâturatte, diente ebenfalls der Gemeinde Sonnenberg. Er studierte auf St. Chrischona im Winter 1893/94. Zeitlebens blieb er mit dem Werk verbunden. Wie sein Sohn festhält, hat es ihn «für das ganze Leben geprägt. Besonders eindrücklich war ihm die Gestalt des damaligen Leiters C. H. Rappard.»¹⁰³ Zu dessen Schwiegersohn und Nachfolger Veiel-Rappard bestanden ebenso gute Kontakte wie zu Jakob Vetter. Dessen Beziehung zum Jura beschreibt Samuel H. Geiser folgendermassen:

«Mit den Mennoniten im Jura trat er in innige Beziehungen; er diente an zahlreichen Konferenzen und Bibelkursen. Hauptinhalt seiner Verkündigung war die Schilderung der Knechtschaft der Sünde und der Erlösung durch das Blut Christi. Vetter wirkte gerne unter den Mennoniten; ob er sie richtig einschätzte, als er zu Beginn des Jahr-

¹⁰² Geiser, Prediger, 3. Portrait daselbst, vgl. Geiser, Gemeinden, 568.

¹⁰³ Samuel Gerber[-Oester], Schule La Pâturatte, in: MH, 21/22 (1998/99), 205–241, hier 209.

hundreds im <Zeltgruss> schrieb: <Auf den Jurabergen wohnt ein Völklein, dessen Herz warm schlägt für den Herrn?»¹⁰⁴

Jakob Vetter war es auch, der meinen Grossvater im Februar 1918 nach seiner Witwenschaft mit seiner zweiten Frau Marianne *Geiser*, Jeanguisboden, traute. Der Bruder seiner angehenden Frau und dessen Gattin, Peter u Lydia Geiser-Nussbaumer auf Jeanguisboden, die auch für das Hochzeitsessen in La Pâturatte sorgten, verehrten Vetter sehr. Im Nachruf von Marianne Gerber-Geiser lesen wir: <Sie war ein Kind von Jeanguisboden [...]. Im elterlichen Haus verkehrten Männer Gottes wie Vetter, Kurz, usw., die das Leben der Tochter beeinflussten.»¹⁰⁵ Bis kurz vor Veters Sterben und bereits sehr schwach, weilte und diente er im Jeanguisboden.¹⁰⁶ Oder war die Wahl Veters als Traupfarrer vielleicht ein taktischer Besänftigungsversuch meines Grossvaters an die Adresse der Nachbarn von La Pâturatte, die als Erweckte <à la Pastor Paul> seine zweite Heirat kritisierten?¹⁰⁷

IV. DIE EVANGELISATIONSARBEIT DER EVANGELISCHEN GESELLSCHAFT

In den Gemeinden der Täufer im Jura und in Oberbalm fand ebenfalls eine intensive Evangelisationsarbeit statt. Bei meinen Forschungen bin ich ganz unerwartet auf einen nicht-täuferischen Evangelisationskern gestossen: die Arbeit der Evangelisten der Evangelischen Gesellschaft.¹⁰⁸ Offensichtlich durch die Archivierung der Bestände der Evangelischen Gesellschaft Bern angeregt, hat Paul Hostettler diese Tätigkeiten erfasst und kommt für das Jahr 1883 und für unsere Thematik¹⁰⁹ zu erstaunlichen Ergebnissen. Für Oberbalm ist es der Evangelist Schlachter,¹¹⁰ und in den Jura-Täufergemeinden waren es besonders die Evangelisten Hans Frutiger aus St. Immer¹¹¹ und Fritz Brunner aus Bözingen,¹¹² die fast wöchentlich oder jedenfalls einmal im Monat die Gemeinden evangelisierten. Die nachstehende Tabelle gibt uns einen Überblick für das Jahr 1883 – eine wahrlich intensive Evangelisationstätigkeit. In den meisten Fällen wird die Zahl der Teilnehmenden insgesamt, manchmal die Zahl der Frauen und der Männer gesondert angegeben. La Chaux-d’Abel, Bellelay und die übrige Orte im Jura (Le Cernil, Tramelan, Renanberg, Vion/Tavannes, Les Veaux) waren 1883 Kernorte oder sogar Versammlungsplätze der Täufer.

¹⁰⁴ *Geiser*, Gemeinden, 567.

¹⁰⁵ Zionspilger, Nr. 50 vom 10.12.1967, 220.

¹⁰⁶ Siehe oben Fn. 84.

¹⁰⁷ Siehe unten S. 127.

¹⁰⁸ Freundlicher Hinweis von Pfr. Paul Hostettler, Bern.

¹⁰⁹ Ich beschränke mich hier bewusst auf die feformierte Kirchgemeinde Oberbalm und auf die Täufergemeinden im Jura.

¹¹⁰ StABE V, Ev. Ges. 710, S. 7, 18, 43–45, 70, 99, 102, 122, 143, 155.

¹¹¹ StABE V, Ev. Ges. 710, S. 15, 26, 41, 59f., 68, 81, 94, 116, 134, 149.

¹¹² StABE V, Ev. Ges. 710, S. 3, 17, 30, 50, 71, 76, 110, 127, 138, 150, 168.

Evangelisationsarbeit der Evangelischen Gesellschaft Bern 1883
(StABE V Ev. Ges. 710)

1883	Oberbalm	La Chaux-d'Abel	Bellelay	Übrige Orte Jura
JAN	Mo 01. Predigt Kirche 13:30 h Schlachter			
	Mo 08. Versammlung 20 h Schlachter		Versammlung 08-09 h Brunner (25 P.)	
	Do 11.			Tramelan: Frutiger
	Mo 15. Versammlung Schlachter			
	Di 16. Versammlung Schlachter			
	So 21.	Versammlung 08-09 h Brunner		Tramelan: Versammlung Frutiger (50 P.) St. Imier: Versammlung Brunner
	Mo 22.		Versammlung 20 h Frutiger (30M+50F)	Renanberg: Versammlung 08-09 h Brunner
FEB	Mo 05. Versammlung 20 h Schlachter		Versammlung 20 h Brunner (15M+35F)	
	Di 06.	Bibelkurs Frutiger		
	Do 08.	Bibelkurs Frutiger		
	So 18.	Versammlung 20 h Brunner / Hegi		Tramelan: Versammlung 14 h Frutiger (29 P.) Les Veaux 20 h Frutiger (15 P.)
	Mo 19. Versammlung 20 h Schlachter		Versammlung 20 h Frutiger (30M+40 F)	Renanberg: Versammlung Brunner
MRZ	Mo 05. Versammlung 20 h Schlachter		Versammlung 20 h Brunner (30 P.)	
	So 18.		Versammlung 20 h Frutiger (80 P.)	Tramelan: Versammlung 14 h Frutiger (36 P.)
	Mo 19. Versammlung 20 h Schlachter			
	Fr 23.			Le Cernil: Taufergemeinde 10 h Frutiger (40 P.)
APR	Mo 05.		20 h Brunner (40–45 P.)	
	So 15.	20 h Brunner (50 P.)		Tramelan: Versammlung 14 h Frutiger (39 P.)
	Mo 16. Versammlung Schlachter		Versammlung 20 h Frutiger (70 P.)	
	Di 17. Versammlung Schlachter			
MAI	Mo 07. Versammlung 20 h Schlachter			
	Sa 12.		Frutiger	
	Do 17.	Frutiger		
	So 20.	Versammlung 20 h Frutiger (50 P.)		
	Mo 21.		Versammlung 20 h Frutiger	
	Sa 26.	Leichenbegräbnis 13 h Frutiger (30 P.)		
JUN	So 03.			Le Cernil: Taufergemeinde 13 h Frutiger (60 P.)
	Mo 04.		Versammlung 20 h Brunner (25 P.)	

1883	Oberbalm	La Chaux-d'Abel	Bellelay	Übrige Orte Jura
	So 17.			Vion/Tavannes: Fest Frutiger (400 P.)
	Mo 25.		Frutiger	
JUL	Mi 04.		Frutiger	
	Fr 13.			Tramelan: Frutiger
	So 15.	Versammlung 19:30 h Frutiger (40 P.)		Le Cernil: Versammlung 13 h Frutiger (40 P.) Tramelan: Versammlung 14:30 h Frutiger (16 P.)
	Mo 16.	Versammlung 20 h Schlachter	Versammlung 20 h Frutiger (45 P.)	
	So 19.	Versammlung 20 h Brunner (40 P.)		
SEP	Mo 03.	Versammlung 20 h Schlachter	Versammlung Brunner (25 P.)	
	So 16.			Tramelan: Versammlung 20 h Brunner (50 P.)
	Mo 17.	Versammlung 20 h Schlachter	Versammlung 20 h Brunner (100 P.)	
OKT	Mo 08.		Versammlung 20 h Brunner (23 P.)	
	So 21.	Versammlung 20 h Brunner (35 P.)		Tramelan: Versammlung 14 h Frutiger
	Mo 22.		Versammlung 20 h Frutiger	
	Mo 29.		Frutiger	
	Di 30.		Frutiger	
NOV	So 04.		Versammlung 14 h Brunner	
	Di 06.			Tramelan: Frutiger
	Do 08.			Renanberg: Frutiger
	Fr 16.			Renanberg: Frutiger
	So 18.	Versammlung 19:30 h Frutiger (45 P.)		Le Cernil: Versammlung 13 h Frutiger (30 P.) Tramelan: Versammlung 14:30 h Frutiger (17 P.)
	Fr 23.	Frutiger		
DEZ	Mo 03.		Versammlung 20 h Brunner (22 P.)	
	So 15.		Versammlung 19:30 h Frutiger (70 P.)	Tramelan: Versammlung 14 h Frutiger (30 P.)
	Mo 31.	Frutiger		

(Von Schlachter fehlen die Berichte vom JUN u. OKT, von Brunner vom JUL, von Frutiger vom AUG)

V. DIE ERWECKUNG IN DER REFORMIERTEN KIRCHGEMEINDE OBERBALM

1. Zur Amtszeit von Pfr. Karl Emanuel Fueter

Enge Kontakte der reformierten Kirchgemeinde Oberbalm zur Evangelischen Gesellschaft bestanden bereits während der Amtszeit von Pfr. Karl Emanuel Fueter (1853–1883). So wird etwa vermerkt, dass die Oberbalmer Bendicht Rolli Oberschneitershaus, Rudolf Zingg Kleingschneit und Jakob Hunziker auf der

Zelg an der Mitgliederversammlung der Gesellschaft vom 25. Oktober 1880 anwesend waren.¹¹³ An der Mitgliederversammlung vom November 1881 vertraten die gleichen drei Personen die Oberbalmer Kirchgemeinde.¹¹⁴

Pfarrer Fueter selbst fehlte an der Brüderkonferenz in Bern vom 25. Oktober 1880,¹¹⁵ an jener vom November 1881 war er dagegen anwesend.¹¹⁶ Der Evangelist Schlachter fand, wie erwähnt, in Oberbalm bei «voller Kirche» eine aufmerksame Zuhörerschaft.¹¹⁷

2. Zur Amtszeit von Pfr. Dr. Gottfried von Fellenberg

Ein seltsamer Besuch

Als ich 1978 kurz nach meinem Amtsantritt in Oberbalm auf Anraten des damaligen Kirchgemeindepräsidenten Walter Riesen (1929–1982) die vier ledigen Geschwister Binggeli auf dem Balmberg besuchte, erlebte ich bei der Begrüssung einen unvergesslichen Empfang. Eine ältere Frau öffnete mir die Tür, und als ich sie mit «Grüessech Frou Binggeli» begrüßte, gab sie mir grimmig und laut zur Antwort: «Was fällt Euch ein, mir Frau Binggeli zu sagen. Ich heisse Fräulein Binggeli, bin es immer gewesen und werde es bis an mein Lebensende bleiben!» Ich entschuldigte mich gebührend, und nach dieser kalten Dusche ergab sich dann auch mit den andern Geschwistern ein angeregtes Gespräch. Dabei sagte mir die erwähnte Frl. Binggeli: «Schön, dass Sie uns besuchen kommen. Ob schon wir Sie überhaupt nicht kennen, will ich's Ihnen gleich sagen: Sie werden nie ein Pfarrer sein, wie Pfarrer von Fellenberg einer war. Auch seine Nachfolger, der witzige Paul Fankhauser oder Heinrich Graf, haben nie das Format von Pfarrer von Fellenberg gehabt.»

Beim Abstieg vom Balmberg zum Pfarrhaus beschäftigten mich zwei Fragen: Warum hat der Status des «Fräuleins» im Leben dieser drei ledigen Schwestern einen derart hohen Stellenwert? Und als historisch Interessierter fragte ich mich: Wer war Pfarrer von Fellenberg?

Familie Binggeli vom Balmberg/Oberbalm

Die Eltern Friedrich Binggeli (1871–1945) und Rosina, geborene Schmutz (1873–1927) lebten zuerst in der Erbsmatt, wenige Jahre später zogen sie in die Brüchen um, und nach drei Jahren ging es in die Kehrmühle. Da die Kehrmühle nach nur einem Jahr verkauft wurde, hiess es schon wieder aufzubrechen, doch mit dem Kauf des Hofes Balmberg fand die Familie ein bleibendes Zuhause. Mit den Jahren belebten sieben Kinder das Familienleben: Fritz (1897–1985), Marie (1898–1990), Rosa (1899–1978), Alfred (1902–1984), Martha (1904–1990), Bertha (1905–1987) und Hanna (1907–1988).¹¹⁸

¹¹³ StABE V Ev. Ges. 710, 3. Teil, S. 32.

¹¹⁴ StABE V Ev. Ges. 710, 3. Teil, S. 31.

¹¹⁵ StABE V Ev. Ges. 710, 3. Teil, S.31, Nr. 39.

¹¹⁶ StABE V Ev. Ges. 710, 3. Teil, S. 32, Nr. 34.

¹¹⁷ Siehe oben S. 108, Fn. 93.

¹¹⁸ Freundliche Angaben von Elisabeth Riesen-Mühlemann, Oberbalm.

Im Laufe meiner 18jährigen Tätigkeit als Pfarrer in Oberbalm (1978–1996) entstand ein buntes, aber auch ein dramatisches Lebensmosaik der Familie Binggeli: Die Eltern hatten als christlich aktive Kirchenleute und erweckte Mitglieder der Evangelischen Gesellschaft auf die baldige Wiederkunft Christi gehofft und waren Anhänger der Heiligungsbewegung. Sie standen offenbar auch im Gefolge von Pastor Pauls Lehre und empfahlen oder geboten daher ihren Kindern, den Ehestand als nicht mehr erstrebenswert zu betrachten. Trotzdem heirateten Fritz (1925), Rosa (1933) und Martha (1934), was eine ledige Schwester auf dem Balmberg wie folgt kommentierte: «Diejenigen, die geheiratet haben, sind alle bestraft worden.» Eine Tochter des Fritz, hochbegabt und sehr sensibel, hatte Mühe sich im Leben zurecht zu finden. Rosas Ehemann starb nach knapp 10jähriger Ehe an einem Herzversagen, Rosa selbst blieb mit ihrem dreieinhalb-jährigen Sohn zurück. Marthas jüngstes Kind (1947–2014) erlitt ganz früh eine Hirnhautentzündung und war fortan behindert. In einem Gespräch traute Martha mir einmal unter Tränen an, die Behinderung ihres Sohnes sei ihre Schuld, weil sie in den Ehestand getreten sei und darin sexuellen Umgang gehabt habe. Ihre Sozialisation stellte Ehe und Sexualität unter das Stigma des «sündigen Übels» zur Zeugung von Kindern. Ich war sehr froh im anschliessenden Gespräch zu hören, dass einer meiner Vorgänger in Oberbalm, Pfr. Herrmann, später dann Eheberater, ihr an einem Kurs in der reformierten Heimstätte Gwatt auch den Ehestand und die Sexualität als Schöpfungsgeschenk und als Beglückung dargelegt hatte. Da konnte ich anknüpfen und versuchen, die Horizonte zu weiten und Lebensmut zu wecken. Die schweren und bitteren Tränen der Martha zeugten von der seit Jahren unnötig getragenen Lebenslast als Ehefrau und Mutter. Fehlgeleitete religiöse Auffassungen können Menschen so belasten und quälen! Was sich doch hinter einem Beharren auf dem «Fräulein» an menschlicher Verdrängung, Entsagung und Belastung alles verbergen kann!

Die ledigen wie die verheirateten Binggelis zählten trotzdem zu den treuesten Kirchenmitgliedern, dasselbe gilt auch für ihr Engagement in der Evangelischen Gesellschaft. Sie fühlten sich aber immer «besser» oder «heiliger» als die andern. Fräulein Marie, beispielsweise, betreute 30 Jahre die Sonntagsschule Oberbalm und half sowohl unter den Pfarrern von Fellenberg, Friedrich und Fankhauser die Weihnachtsfeste mit den Kindern zu gestalten. Mit grosser Freude besuchte sie während gut 50 Jahren den Kirchenchor. Als aber ihre Geschwister eines um das andere starben, traf sie dies hart. «Muess das no vorhär si», war ihr Kommentar, was durchblicken lässt, dass sie die Wiederkunft Christi zu Lebzeiten erwartete. So hat sie zuletzt oft mit Anfechtungen und Zweifeln gekämpft, warum alles so kommen musste. Fritz, der sich mit seiner Familie seit 1929 in Albligen niedergelassen hatte, stand der dortigen Kirchgemeinde im Kirchgemeinderat wie als Sonntagsschullehrer zu Diensten und wurde für seinen Einsatz gelegentlich als «hölzerner Heiland» betitelt oder gehänselt.

Die prägende Gestalt des Pfarrers von Fellenberg

Bei Hausbesuchen erzählten mir ältere Gemeindeglieder von Oberbalm nicht

selten von ihren Jugenderinnerungen an Pfarrer von Fellenberg, so dass ich im Laufe der Jahre ein reichhaltiges Bild aus dessen über 40-jähriger Wirksamkeit (1883–1924) gewinnen konnte. Er war zweifelsohne eine aussergewöhnliche Persönlichkeit, der seine Kirchgemeinde nachhaltig geprägt hat. Grossmehrheitlich fielen die Erinnerungen sehr positiv aus, wie dies auch in der Erinnerungsbroschüre von 1924 nachzulesen ist.¹¹⁹ Trotz aller Wertschätzung seiner Verdienste bis hin zu seinem sozial-pädagogischen Wirken in der Gemeinde hatten die sogenannten «Nicht-Erweckten und -Bekehrten» doch erhebliche Bedenken gegenüber der religiös-erwecklichen «Vereinnahmung» seitens ihres Hirten. Meine 2004 verstorbene Gattin, Marianne Gerber-Lempen hat 1990 in ihrer Kirchen-geschichtsarbeit zur Katechetenausbildung die von Fellenbergische Oberbalmer Gemeindestruktur beschrieben.¹²⁰ Wir folgen nun in Auszügen ihren bisher unpublizierten Zeilen:

«Edmund Theodor Gottfried von Fellenberg erblickte am 5. November 1857 als jüngster Sohn des Berner Chemieprofessors Ludwig Rudolf von Fellenberg und der Jeanne Susanne Rivier von Lausanne das Licht der Welt. In diesem Eternhaus genoss er eine sorgfältige, religiös geprägte Erziehung. Neben der ernst ehrwürdigen Haltung des Vaters wurde ihm auch das französische Naturell der Mutter in die Wiege gelegt, die aus einem alten Hugenottengeschlecht stammte. Von dieser Seite wird er auch seine starke impulsive Natur geerbt haben, die er aber mit zunehmendem Alter ganz in den Dienst der Liebe und des Wohlmeinens zu stellen trachtete. Doch auch die Entschlossenheit und die Ganzheit des Glaubens, wie sie aus seiner hugenottischen Familientradition bekannt sind, fanden sich in Gottfried von Fellenberg wieder. Seine Glaubenskraft, seine Unerschrockenheit, ja, wenn es sein musste, auch sein Glaubenstrotz, waren in weiten Kreisen bekannt. [...] Die Jugend verbrachte Gottfried in Bern, wo der begabte Knabe alle Klassen der Lerberschule (Freies Gymnasium) durchlief. Mit einer vorzüglichen Matur immatrikulierte er sich 1877 an der theologischen Fakultät. Er studierte ausser in Bern noch in Neuenburg, wo er besonders von Prof. Frédéric Godet geprägt wurde, und in Leipzig. Hier pflegte er nebst der Theologie auch seine geliebte Musik. Nach dem Staatsexamen und seiner Konsekration zum Pfarrer setzte er seinen Studien noch einen glanzvollen Schlusspunkt, indem er auf Wunsch des Vaters in Erlangen den philosophischen Dokortitel erwarb. Am 30. September 1883 wurde er vom damaligen Münsterpfarrer Rohr in der Kirchgemeinde Oberbalm, die ihn am 1. August 1880 zu ihrem Pfarrer gewählt hatte, in sein Amt eingeführt. Ein Jahr später vermählte er sich mit Marie von Wattenwyl von Oberdiessbach, die ihm 17 Jahre eine liebende Ehepartnerin war und der Gemeinde eine vorzügliche Pfarrfrau. Ihr Tod bedeutete wohl für den kinderlos Zurückgebliebenen, in praktischen Dingen eher Unbegabten, einen Verlust in vielen Bereichen. In Sophie Gruner von Bern fand der Witwer nach drei Jahren wieder eine Lebensgefährtin, wie er sie nötig hatte. [...] Tatkräftig unterstützte die zweite Gattin ihren Mann, der fortschreitenden Zuckerkrankheit zu widerstehen und die äusseren Zeichen des Alters zu tragen.»¹²¹

¹¹⁹ Zur Erinnerung an Frau Sophie v. Fellenberg-Gruner und Herrn Dr. Gottfried v. Fellenberg, Pfarrer in Oberbalm, [o. O., o. J (1924)]. Die Pfarrfrau starb am 4. April 1924. Ihr Gatte, der sie am offenen Grab mit einem «Auf Wiedersehen» verabschiedete, starb zehn Tage später an einem Herzversagen. Abbildung des Ehepaars in: Gott allein, 287.

¹²⁰ Marianne Gerber-Lempen, Ein integrierendes Gemeindekonzept aus dem letzten Jahrhundert. Die von Fellenbergische Oberbalmer Gemeindestruktur, [Typoskript] 1990.

¹²¹ Gerber, Gemeindestruktur, 3f.

Die genannten «Patrizierfamilien von Fellenberg und von Wattenwyl von Oberdiessbach zählten zum Kreis der Erweckungsbewegung.»¹²² In der 1831 gegründeten Evangelischen Gesellschaft waren diese Familien verwurzelt.

«Gottfried von Fellenberg gehörte seit 1884 zur Evangelischen Gesellschaft, seit 1889 war er Mitglied ihres Komitees, dem auch zwei Studienkollegen aus der Neuenburger Zeit angehörten: Pfr. Walter von Steiger und Pfr. Ernst Gerber, Inspektor.¹²³ Mit grossem Eifer setzte er sich in den Sitzungen für die Einhaltung der pietistischen Grundsätze ein und hatte eine wichtige, klare Stimme zum Beispiel in den Diskussionen um die soziale Frage¹²⁴, die Bruderliebe¹²⁵ und in der Abgrenzung zur Heiligungsbewegung.¹²⁶ In Oberbalm selber besuchte er die Sonntagnachmittag-Versammlungen der Evangelischen Gesellschaft im Schulhaus, ergriff auch selber das Wort, wie er es am Palmsonntag vor seinem Tod noch tat. In der Region Oberbalm verhalf er den Mitgliedern der Evangelischen Gesellschaft zu einem eigenen Versammlungslokal, indem er, als es in Niederscherli noch keine Kirche gab, in Mittelhäusern 1894 ein Vereinshaus auf seine Rechnung bauen liess.»¹²⁷

Zur religiös verwurzelten Prüderie von Pfr. von Fellenberg sei noch angemerkt, dass er im schönen Pfarrhaus von Oberbalm aus den ursprünglich zwei grossen Zimmern im ersten Stock drei Zimmer hatte machen lassen, nachdem er nach seiner zweiten Vermählung einsehen musste, dass auch dieser ehelichen Gemeinschaft keine Kinder geschenkt würden – mit andern Worten: getrennte Schlafzimmer. Auch erzählten mir die älteren Landwirte, dass Pfr. von Fellenberg die Bauern jeweils getadelt habe, wenn sie am Sonntag eine Kuh von einem Stier wollten decken lassen: das sei eine sündige Sonntagsentheiligung!

VI. DIE ERWECKUNG BEI DEN TÄUFERN IM JURA

1. John A. Sprunger (1852–1911)

Samuel H. Geiser schreibt in seiner Geschichte der Taufgesinnten Gemeinden:

«Gegen die Jahrhundertwende zog ein Geist der Erweckung durchs Land. Die Versammlungen wuchsen und mehrten sich. [...] Zu hunderten strömten die Leute zu den Evangelisationsversammlungen, die der aus Amerika kommende Evangelist J. A. Sprunger hielt.»¹²⁸

¹²² Gerber, Gemeindestruktur, 5.

¹²³ Foto des erweiterten Komitees von 1896 mit von Fellenberg in der hintersten Reihe, zweiter von links, in: Auf dein Wort, 362f.

¹²⁴ Gottfried von Fellenberg, Die Wahrheit und Herrlichkeit der Bibel. Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage nach ihrer religiösen Seite, Bern 1893. Vgl. dazu Hansueli Ramser, Die Ausbreitung des Reiches Gottes im engeren Sinn, in: Auf dein Wort, 119f.

¹²⁵ Auf dein Wort, 549, Fn. 488.

¹²⁶ Auf dein Wort, 573, Fn. 960.

¹²⁷ Auf dein Wort, 367.

¹²⁸ Geiser, Gemeinden, 562. Zu Sprunger vgl. Samuel Geiser, Art. «Sprunger, John A.», in: Menonitisches Lexikon, 4 Bde., hg. von Christian Hege et al., Weierhof / Frankfurt / Karlsruhe 1913–1967, Bd. 4, 227f.

1889/90 fanden Evangelisationsversammlungen in den Täufer-Gemeinden im Jura und Emmental statt, die eine «nachhaltige geistliche Erweckung auslösten.»¹²⁹ Sprunger brachte auch das amerikanisch-mennonitische «Gesangbuch mit Noten» mit¹³⁰ und löste somit bei den Schweizer Täufern den alten täuferischen Gesang aus dem «Ausbund» ab¹³¹.

2. Jakob Hege (1848–1911)

Schon 1876–1905 hatte der süddeutsche Täufer-Reiseprediger Jakob Hege¹³² mit seinen evangelistischen Bibelkursen bei den Schweizer Täufern in «grossem Segen gewirkt.»¹³³ Er war verheiratet mit «Magdalene, geb. Binkele von Unterschwarzenbach. Jakob Hege war seit 1892 einer der beiden Schriftleiter des «Christlichen Gemeinde-Kalenders» der von der damaligen Süddeutschen Konferenz herausgegeben wurde.»¹³⁴

VII. AUSWIRKUNGEN DER ERWECKUNG IM JURA

Diese Erweckungen, gleichzeitig gefördert durch die rührige Wirksamkeit der Evangelisten der Evangelischen Gesellschaft wie Brunner, Frutiger und Schüpbach sowie durch Steinberger in der Gemeinde Chaux-d'Abel, veränderten das bisherige täuferische Leben und Gemeindeleben grundsätzlich. Lebten die Juratäufers bisher noch in völliger Absonderung und zurückgezogen, so wagten sie es nun, nachdem sie seit 1767¹³⁵ und besonders nach dem Wiener Kongress 1815 im ehemaligen Fürstbistum Basel geduldet wurden, an die Öffentlichkeit zu treten. An einigen Themen lässt sich dies illustrieren.

1. Kappellenbau

Die Sonnenberggemeinde versammelte sich nunmehr nicht mehr in den Häusern,¹³⁶ sondern in «Kapellen». ¹³⁷ So baute Niklaus Gerber-Gerber/Wiedmer (1831–1908) 1880 in Le Cernil bei Tramelan die erste täuferische Kapelle im Jura¹³⁸, dann folgte Le Brichon, und schliesslich wurde 1897 in Mont Tramelan der Saal eines Gasthofs, den man gekauft hatte, in einen Versammlungsort um-

¹²⁹ ML, 4, 227.

¹³⁰ Gesangbuch mit Noten, hg. von der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Nord-Amerika, Berne /Indiana 1890.

¹³¹ Jean-Pierre Gerber, Das Liedgut der Wiedertäufer, in: MH 24/25 (2001/2002), 79–110.

¹³² Christian Hege, Art. «Hege», in: ML, 2, 272. Portrait in: Geiser, Gemeinden, Abb. Nr. 17.

¹³³ Samuel Geiser, Brügg und Samuel Geiser, Les Fontaines, Art. «Sonnenberg», in: ML 4, 206–208, hier 207.

¹³⁴ Marianne Hege, Art. «Hege, Ulrich», in: Mennonitisches Lexikon (MennLex), Band V – Revision und Ergänzung (http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:hege_ulrich).

¹³⁵ Vgl. Martin Metzger, Die Täufer des Erguels im 18. Jahrhundert (Typoskript 1972), 37–41, besonders 38.

¹³⁶ Pierre und Lydia Zürcher, Chronik der Evangelischen Mennonitengemeinde Sonnenberg, [o. O.] 2000, 16f.

¹³⁷ «Die Freikirchen bauen «Gemeinden» und versammeln sich in «Kapellen», Erich Geldbach, Art. «Freikirchen», in: MennLex V (<http://www.mennlex.de/doku.php?id=top:freikirchen>).

¹³⁸ Ulrich J. Gerber, Un témoin délaissé du passé anabaptiste, in: Informationsblätter 10 (1987), 83–87.

funktioniert. Schliesslich fand am 14. Oktober 1900 die Einweihung der Kapelle Jeanguisboden statt.¹³⁹



Abb. 2: Hof Le Cernil mit Täuferkapelle im 1. Stock des «Stöcklis», zusammen mit dem Erbauer Niklaus Gerber, um 1900 (Postkarte in Privatbesitz).

Auch die Gemeinde Moron baute 1892 auf Initiative von Christian Gerber-Wiedmer, Bellelay (ab 1899 wohnhaft in Emmenholz) ihre Kapelle mit Schule im Erdgeschoss.

1904 erlebte die Allianzkapelle in La Chaux-d'Abel mit David Ummel als Hauptsponsor sowie dem Evangelisten Georg Steinberger als Antriebskraft ihre Aufrichte. Samuel H. Geiser schildert die Ereignisse wie folgt:

«Es war die Zeit, da der Evangelist Georg Steinberger von Rämismühle (ZH) in seinen Erweckungsversammlungen durchschlagenden Erfolg hatte. Da mehrere Familien aus kirchlichen Kreisen sich bekehrten, kamen David Ummel und Abraham Geiser zusammen mit Georg Steinberger überein, auf den Boden der Allianz ein Vereinshaus zu bauen, das allen zur Verfügung stehen sollte. Der Hauptinitiant David Ummel schenkte zu diesem 1904 errichteten Bau den Boden.»¹⁴⁰

Erst seit 1962, nicht zuletzt durch Mitwirkung von Prediger Isaak Sprunger, nannte sich die Gemeinde wieder Mennoniten-Gemeinde La Chaux-d'Abel.

2. Neues Liedgut

Vor der Erweckung sangen die Täufer aus dem Gesangbuch des Ambrosius Lobwasser oder noch aus dem täuferischen «Ausbund», wie dies die Amischen in

¹³⁹ ML, 4, 207; Zürcher, Chronik, besonders 18–25.

¹⁴⁰ Geiser, Gemeinden, 564.

Amerika noch heute tun – ohne Instrument mit einem Vorsänger.¹⁴¹ Der Evangelist Sprunger aus Amerika führte 1890 das nordamerikanische Täufer Gesangsbuch mit Noten bei den Schweizer Täufern ein, was die Liturgie des Gottesdienstes völlig veränderte.¹⁴²

3. Aufgabe der strikten Absonderung

Die strikte Absonderung der Täufer von der Umwelt wurde durch die Erweckungsbewegung der Heiligungsbewegung und durch das missionarische Wirken der Evangelisten der Evangelischen Gesellschaft im Sinne der evangelischen Allianz aufgegeben. Sichtbares Zeichen dafür ist im Jahr 1904 der Bau des Allianz Vereinshauses in La Chaux-d'Abel für alle oder die «theologischen» Zusammenkünfte über die Grenzen des Jura-Täufertums hinaus, die mein Grossvater Samuel Gerber-Amstutz/Geiser in La Pâture durchgeföhrt hatte.¹⁴³ Dass Täuferprediger wie Samuel Nussbaumer und Samuel Gerber und später noch eine ganze Anzahl das Predigerseminar St. Chrischona besuchten, belegt diese Tatsache. Das Wirken von Maria A. Gerber, ursprünglich Les Veaux, unter den Armeniern stelle ich auch in diese Horionterweiterung.¹⁴⁴

4. Täuferschulen

Aber diese Öffnung weckte gleichzeitig das Bedürfnis nach Wahrung der eigenen Identität. In den Täuferschulen sah man hierin ein wichtiges Mittel. Zu Zeiten der jurapolitischen Spannungen 1968 hat die «Kommission der 24» eindrücklich aufgezeigt, wieviele deutschsprachige, mehrheitlich Täuferhofschnlen, kürzere oder längere Zeit im Jura bestanden hatten, und welche 1968 noch existierten.¹⁴⁵ Die Schwester des nachmaligen Bundesrates Friedrich Traugott Wahlen¹⁴⁶ wirkte als Lehrerin in der von meinem Grossvater Samuel Gerber-Amstutz/Geiser 1900 gegründeten Täuferschule La Pâture und schildert

«von ihrem [der Täufer] starken Willen, die Kinder zu erziehen im evangelischen Glauben und der Sprache der Väter. [...] Die Kinder sollten nicht die Dorfschnlen besuchen. Bewusst wollten die Täufer ihre Kinder durch die deutsche Sprache während der ganzen Schulzeit isolieren von der anders denkenden und gearteten Bevölkerung der Freiberge. Nur in der Abgeschiedenheit konnten sie seit Jahrhunderten alte, strenge Sitten, tiefe, bibelfeste Gläubigkeit in ihren Familien erhalten.»¹⁴⁷

¹⁴¹ Vgl. Hans-Jürgen Goertz / Pieter Post / Peter Letkemann, Art. «Gemeindegesang und Gesangbücher der Mennoniten», in: MennLex V (<http://www.mennlex.de/doku.php?id=top:gemeindegesang>).

¹⁴² Siehe oben bei Anm. 130.

¹⁴³ Siehe unten S. 126 (4.).

¹⁴⁴ Siehe unten S. 120f. (8.).

¹⁴⁵ Kommission der 24, Bericht zur Jurafrage, [Bern] 1968, 80–85. Vgl. auch den thematischen Band «Täuferschulen» MH 21/22 (1998/199) sowie Emma Chatelain, Art. «Kommission der 24», in: Lexikon des Jura (<http://www.diju.ch/d/notices/detail/7284>).

¹⁴⁶ Peter Moser, Art. «Wahlen, Friedrich Traugott», in e-HLS.

¹⁴⁷ Johanna Frei-Wahlen, Bei den Täufern im Jura, in: MH 21/22 (1998/99), 293–299, hier 293f.

5. Ablegen der Täufertrachten

Als Verfolgte mussten die Täufer in strikter Absonderung abseits der Gesellschaft leben. Gemäss ihren sozio-ökonomischen Möglichkeiten schufen sie in ihrer bäuerlichen Subkultur eigene Täufertrachten, die auf den Blättern der Trachtenkünstler dargestellt wurden.¹⁴⁸ Doch die Erwekungsprediger und Evangelisten brandmarkten die Eigenart der Täufer mit ihren Trachten als Hochmut und empfahlen, von diesem Merkmal Abstand zu nehmen. Gemäss den mündlichen Mitteilungen meiner 2011 verstorbenen Mutter soll besonders Fritz Schüpbach dagegen gepredigt haben.

6. Aufgeben des Pfeifenrauchens

In meiner Familie wird überliefert, dass die Täufer im Jura Flachs und Hanf anpflanzten. Die Rohstoffe verarbeitete sie zu Textilien¹⁴⁹ aber auch als Raucherwaren zum Eigenbedarf. Als die Erwekung die Familien erfasste, zerschmetterten die Männer ihre Pfeifen auf dem Scheiterstock, denn sie wollten von nun an das Rauchen aufgeben.

7. Sexuelle Enthaltsamkeit und Ehelosigkeit

Die Erwekten «à la Pastor Paul», zu diesen zählten bei den Juratäufern namentlich die Familien Schnegg, Sprunger und Oppliger und in Oberbalm die Familie Binggeli, hielten als die Geheiligten die «sündige» sexuelle Gemeinschaft innerhalb der Ehe für nicht mehr vereinbar mit einem geheiligten Leben. Manche verpflichteten ihre Kinder zur Ehelosigkeit, weil die Wiederkunft Christi (Parusie) ja bald eintreffen werde. Auch Stockmayer, Steinberger und Schüpbach vertraten diese Ansicht. Von den daraus resultierenden Menschenschicksalen und schmerzlichen Auswirkungen wird noch die Rede sein.

8. Maria A. Gerber (1858–1917): Ein besonderes Beispiel einer Erwekten

Nach einer früh erlebten Erwekung,¹⁵⁰ die beim Vater vorerst auf Widerstand stiess, stellte Maria A. Gerber ihr Leben ganz in den Dienst der Notleidenden und besonders der schwer geprüften Armenier in der Türkei. Kurz vor ihrem Tod hielt sie während eines Urlaubs in den USA ihre Erlebnisse fest, Diese wurden 1917 in englischer Sprache¹⁵¹ publiziert und sind seit 2011 französisch greifbar. Maria A. Gerber wurde 1858 als Kind des Christian (1818–1888) und der Elisabeth Gerber-Geiser (1827–1891) auf dem Täuferhof in Les Veaux/Les Genevez im Freiburger Jura geboren.¹⁵² 1881 trat sie ins Diakonissenhaus Salem in Bern ein,¹⁵³ das von Friedrich Daendliker, welcher der Heiligungsbewegung von Rap-

¹⁴⁸ Vgl. Ulrich J. Gerber, Ikonographie der Schweizer Täufertrachten, in: «... Lebenn nach der Ier Jhesu ...». Berner Täufer und Prädikanten im Gespräch, hg. von Hans Rudolf Lavater, Bern 1989 (Informationsblätter 11/12 (1988/89)), 165–188.

¹⁴⁹ Gerber, Ikonographie, 184.

¹⁵⁰ Maria A. Gerber, Pour l'amour de l'Arménie, Aubagne 2011, 23f.

¹⁵¹ Originaltitel: Passed Experiences, Present Conditions, Hope for the Future, Pasadena /Calif. 1917.

¹⁵² Gerber, Amour, 105f.

¹⁵³ Gerber, Amour, 31.

pard und Stockmayer nahe stand, geleitet wurde.¹⁵⁴ Nach ihrer Ausbildung in Bern und einer zweijährigen Tätigkeit als Salem-Diakonisse in Genf, kehrte sie in den Jura zurück, um ihren alten Vater zu pflegen.¹⁵⁵ Ihren Aufzeichnungen zufolge ist sie für gute Ausbildung und Disziplin im Diakonissenhaus in Bern dankbar, doch bemängelt sie, dass die von ihr geschätzten göttliche Krankenheilung wie auch die zweite Wiederkunft Christi (Parusie) ihr in diesem «centre spirituel» manche Schwierigkeit bereitet habe.¹⁵⁶ Während des erwähnten Aufenthaltes im Jura lernte sie offenbar auch den amerikanischen Evangelisten John A. Sprunger¹⁵⁷ kennen, jedenfalls bezeichnet sie das Jahr 1889 als das «Pfingsten in der Schweiz»,¹⁵⁸ und nach dem Ableben des Vaters Gerber im Februar 1888¹⁵⁹ forderte Sprunger sie auf, nach Amerika zu kommen, um ihm bei der Leitung seiner Kinderheime und anderweitigen Institutionen zu helfen. Vorgängig hatte sie sich in Basel in Geburtshilfe ausbilden lassen und im jurassischen Tramelan, unweit von ihrem Geburtsort, eine selbständige Praxis eröffnet.¹⁶⁰ Am 31. Juli 1891 traf sie im Hafen von New York ein.¹⁶¹ Im Jahre 1898,¹⁶² bevor sie ihre schwierige und aufreibende Aufgabe unter den notleidenden Armeniern in der Türkei übernahm, besuchte sie in Absprache mit Sprunger¹⁶³ zwei Jahre die Bibelschule von D. L. Moody in Chicago.¹⁶⁴

VIII. BEISPIELE VON ERWECKTEN IN DEN GEMEINDEN

1. Täufergemeinde La Chaux-d'Abel

Die ehemals amische Täufergemeinde La Chaux-d'Abel schloss sich dank den Bemühungen des Täuferpatriarchen David Ummel¹⁶⁵ (1797–1896) mit den andern Taufgesinnten zusammen. Nach seinem Hinschied trat sein Sohn David Ummel¹⁶⁶ (1859–1919) zusammen mit Abraham Geiser¹⁶⁷ (1857–1926) in seinen Fussstapfen. Nachdem Georg Steinberger 1903 in St. Imier eine Evangelisation durchgeführt hatte, «die in der Folge zu einer Erweckung in den vorwiegend alttäuferischen Versammlungen auf den Jurahöhen um La Chaux d'Abel führte»,¹⁶⁸ war der Same der Steinberg'schen Erweckung gesät. Der damalige Jung-

¹⁵⁴ Siehe oben Fn. 33.

¹⁵⁵ *Gerber*, *Amour*, 31–34.

¹⁵⁶ *Gerber*, *Amour*, 31.

¹⁵⁷ Siehe oben S. 116f. (1.)

¹⁵⁸ *Gerber*, *Amour*, 37.

¹⁵⁹ *Gerber*, *Amour*, 35.

¹⁶⁰ *Gerber*, *Amour*, 37.

¹⁶¹ *Gerber*, *Amour*, 43.

¹⁶² *Gerber*, *Amour*, 55.

¹⁶³ *Gerber*, *Amour*, 47.

¹⁶⁴ *Gerber*, *Amour*, 46.

¹⁶⁵ *Geiser*, *Prediger* 26; Portrait in *Geiser*, *Gemeinden*, Abb. Nr. 54.

¹⁶⁶ *Geiser*, *Prediger* 27; Portrait daselbst.

¹⁶⁷ *Geiser*, *Prediger* 28; Portrait daselbst.

¹⁶⁸ *Auf dein Wort*, 379.

lehrer Fritz Oderbolz, der an der von David Ummel gegründeten Täufer Schule La Chaux-d'Abel wirkte, wird die Entwicklung vermutlich eingefädelt und gefördert haben. Nach der Jahrhundertwende bestanden intensive Kontakte zwischen Steinberger und La Chaux d'Abel. Hier hielt der am Magen bereits schwer erkrankte Steinberger noch im Januar 1904 seine letzte Bibelwoche in der Zuversicht, «dass Gottes Sieg über Krankheit und Tod für die <Überwinder> bereits während diesem Leben zur Realität werden könne.»¹⁶⁹ Er starb jedoch bereits am Ostermorgen 1904. Zu den Seinen hatte Steinberger eine «väterliche» Beziehung gepflegt, er «war und blieb aber der geistliche Vater dieser Erweckten.»¹⁷⁰ Samuel H. Geiser schildert die Ereignisse wie folgt:

«Es war die Zeit, da der Evangelist Georg Steinberger von Rämismühle (ZH) in seinen Erweckungsversammlungen durchschlagenden Erfolg hatte. Da mehrere Familien aus kirchlichen Kreisen sich bekehrten, kamen David Ummel und Abraham Geiser zusammen mit Georg Steinberger überein, auf dem Boden der Allianz ein Vereinshaus zu bauen, das allen zur Verfügung stehen sollte. Der Hauptinitiant David Ummel schenkte zu diesem 1904 errichteten Bau den Boden.»¹⁷¹

Als Abraham Geiser ins Pays de Gex zog, löste ihn sein Bruder David Geiser-Sprunger/Tschanz¹⁷² (1866–1948) in La Chaux-d'Abel ab. Dieser teilte die Theologie Steinbergers und Veters, wonach die Erlösung Christi sowohl für die Sünde als auch für die Krankheit oder Todesmacht gelte. Eine solche Überzeugung musste Spannungen innerhalb der Täufergemeinden auslösen. Sie führte schliesslich zur Trennung in eine Chaux-d'Abel-Berg- und eine Chaux-d'Abel-Kapelle-Gemeinde. In La Chaux-d'Abel lebten die Familien Samuel Sprunger, und Charles Oppliger (Cerneux-Veusil), die «à la Pastor Paul» geprägt waren.

2. Täufergemeinde Moron

Laut Samuel H. Geiser wurde um die Jahrhundertwende von der Erweckungsbewegung auch «der temperamentvolle Christian Gerber(-Wiedmer) (1845–1928)

¹⁶⁹ Auf dein Wort, 380.

¹⁷⁰ Auf dein Wort, 380.

¹⁷¹ Geiser, Gemeinden, 564.

¹⁷² Geiser, Prediger 32; Portrait daselbst, vgl. Geiser, Gemeinden, Abb. S. 564. David Geiser-Sprunger/Tschanz war seit 1892 in erster Ehe kinderlos mit Marianne Sprunger (1866–1902) vom Gros-Bois-Derrière verheiratet, 1902 heiratete er Louise Tschanz (1878–1963). Freundliche Angaben von Daniel Geiser-Oppliger, Tolochnaz. Marianne Gerber-Sprunger, Tramelan, zeigte mir einen Brief von Marianne Geiser-Sprunger vom 5. Januar 1898 an ihre Verwandten im Bodri. Darin erzählt sie von intensiven Kontakten mit Sprungers in La Coronelle, Abraham Schnegg und Gattin, Sommersheim, der Familie Anton Jungen, La Ferrière, und Sprungers in Les Fontaines. Sodann ist die Rede von anstehenden Versammlungen bei ihnen: Da der Evangelist Fritz Schüpbach erst am 30. Januar kommen könne, habe David den Evangelisten Hans Frutiger angefragt. Sie sollen doch auch kommen und «Leschu Sämi» (vermutlich Samuel Gerber-Amstutz / Geiser, damals noch in Le Cernil und später in La Pâturatte) mitnehmen. Des weiteren erwähnt die Schreiberin einen «gar schönen Brief» von Lene (Magdalene) Hege, Gattin des Reisepredigers Jakob Hege, «welcher mir Freude über Freude bereitete.» Auch die im Hause anwesende Magd Louise Tschanz, spätere Gattin von David Geiser, lässt alle grüssen. Zum Schluss schreibt auch David Geiser-Sprunger/Tschanz noch einige Zeilen. Dieser Brief belegt, wie sehr alle damaligen Akteure miteinander vernetzt waren.

erfasst». ¹⁷³ Er war Pächter des grossen Bauernbetriebes des ehemaligen Klosters Bellelay und ein Zuchtpionier der Freiburger Pferde und der Jura-Schafe. 1881 gründete er eine private Täuferschule in Bellelay, 1892 erbaute er die Kapelle Moron, in deren Erdgeschoss sich fortan die Täuferschule befand.

Nachdem der Bauernbetrieb Bellelay 1899 Staatsdomäne geworden war, zügelte Christian Gerber-Wiedmer ins solothurnische Emmenholz, blieb aber mit der Moron Täufergemeinde eng verbunden. Sein Sohn Johann Christian (1872–1955) wurde Ökonom von Bellelay und ab 1917 Ältester der Täufergemeinde Moron/Kleintal.

Auch Hans Geiser-Röthlisberger (1870–1938) wurde von der Erweckungsbewegung erfasst und diente über die Täufergemeinde hinaus als «Bauernevangelist». ¹⁷⁴

Theo Loosli-Habegger (1924–2007), Lehrer und Prediger in Moron, hat in seiner Selbstbiografie die bewegte Zeit der Erweckung auf dem Moron 1904 und später ausführlich und anschaulich beschrieben, ¹⁷⁵ so dass ich mich hier auf das Wesentliche beschränken kann.

Die Erweckten hielten es offenbar während der Predigt des Laienevangelisten Fritz Schüpbach ¹⁷⁶ (1841–1917) in der Kapelle Moron nicht mehr aus und mussten «sich infolge von Busschmerzen draussen im Schnee» ¹⁷⁷ wälzen. Schüpbach stand im Fahrwasser von Steinberger und vertrat ebenfalls die Auffassung, dass Krankheit Folge der Sünde sei und dass der echt Gläubige keinen Arzt benötige. Dies soll zu unnötigen Sterbefällen geführt haben. Markus Nägeli hat die Erweckung auf Moron Steinbergers letzter Evangelisation von 1904 in La Chaux d'Abel zugeordnet, was gemäss Loosli nicht zutrifft. Denn als Christian Gerber-Wiedmer bei den Anhängern Schüpbachs «Schwärmerei und Perfektionismus» witterte, leistete er Opposition und verbot den «Erweckten» die Kapelle. Daraufhin verlegte sich Schüpbach auf die Evangelisation in Privathäusern (La Bottière, La Sagne, Stierenberg). ¹⁷⁸ Die entstandenen Spannungen konnten erst um 1917 friedlich geklärt werden. ¹⁷⁹

3. Täufergemeinde Sonnenberg

Hier lebten die «à la Pastor Paul» lebenden Familien von Abraham Schnegg, Sommersheim, und Jakob Sprunger, Gros-Bois-Derrière. Wir folgen nun den ausführlichen Aufzeichnungen meiner Mutter Helene Gerber-Gerber (1919–2011) ¹⁸⁰ zu ihrer Familie in La Pâturatte und zur Familie Sprunger-Schnegg in Gros-Bois-Derrière:

¹⁷³ Geiser, Gemeinde, 565, Portrait Abb. Nr. 48 ; Theodor Loosli, Die Schule Moron, in: MH 21/22 (1998/99), 37–95, hier 43f.; Geiser, Prediger, 19, Portrait daselbst.

¹⁷⁴ Geiser, Gemeinde, 566f., Portrait Abb. Nr. 47; Geiser, Prediger, 20, Portrait daselbst.

¹⁷⁵ Theo Loosli, Auf den Spuren meines Lebens, [o. O.] 2005, 87–89.

¹⁷⁶ Geiser Prediger, 50, Portrait daselbst. Vgl. Geiser, Gemeinden, Abb. Nr. 55.

¹⁷⁷ Loosli, Spuren, 88.

¹⁷⁸ Loosli, Spuren, 88.

¹⁷⁹ Loosli, Spuren, 89.

¹⁸⁰ Aufgezeichnet in den Jahren 2003–2006 auf Bitten des Sohnes Ulrich J. Gerber.

1. Mein Zuhause: La Pâturatte

Üse Aetti, der Samuel Gerber, isch d's dritte Chind gsi vom Abraham und der Katharina, geb. Amstutz. Er isch gebore am 8. Dezember 1872 im Les Joux. Acht Geschwisterti si si gsi, Daniel isch mit 19 Jahre a der Uszehrig gschorbe. Sämi het als 12jährige Bueb müesse bim z'Acherfahre bim Vorschelle der Misch i d'Fuure schtütpe bis er ohnmächtig isch zäme broche. Vo denn a het er e Lischtebruch dervo treit, wo ihm vil Schmärz u Not gmacht het bis a sis Läbesänd.

D'Les Joux Lüt hei für sich e Familieschuel gha, gfuehrt vom Schulmeischter Schlup. Er isch us em Anker-Dorf Ins i Jura cho. Er het nume eis Bei gha u het gärn e chli i d's Glesli gluegt. Aber sträng u guet isch sis Schuelmeischtere gsi. Di Buebe u Meitli hei uf all Fäll schöni Handschrifte gha bis i ihres Alter.

Wo d'Les Joux Chind erwachse worde si, isch dür e Reiseprediger Hege us Dütschland e geischtlich Erweckig über die Täuferfamilie cho. Di Brüeder u Schwestere hei mängi halbi Nacht dürebäet u gsunge, bis der Vater Abraham se isch ga i d's Bett schicke: «Jetzt isch gnue für das Mal, morn isch o no e Tag, u de muess doch o no öppis g'wärdet si». Der Sämi het sech du uf d'Chrischona gmäldet u de der Winter 1894 im Prediger-Seminar zuebracht. Mit viel Liebi isch er vo denn a mit däm Werk verbunde blibe. Der Inspektor Heinrich Rappard und si Frou Dora si siner lüchtende Vorbilder blibe.

Im Louf vom gliche Jahr isch im Jeangisboden z'Los zoge worde zwüschem Samuel Nussbaumer, em Chrischte Habegger u em Samuel Gerber. Es het die zwe Samuel troffe als Aeltesti vo der Sunnebärggmein. Abwächsligswis hei sich die Manne jetzt abgelöst im Predige u Unterwisig ha.

Mittlerwile isch der Sämi aber o uf Freiershüesle gange. D's Käthi Amstutz vom Stierebärg (Montbautier) isch si Userwählti gsi. Es luschtigs Müschterli het er is speter öppe erzellt. Wo är na re schöne u sehrwahrscheinlich nid churze Visite uf e Heiwäg het wölle, isch d'Hustür mit Wedele verschoppet gsi. Luschtigi Buebe hei däm «Chilter» wölle es Streichli spile.

Im Mai 1896 het är mit sir junge Frou e eigete Husstand gründet. Im Le Cernil, über d'Strass bim Predighüsl, hei si d'Pacht vom e Buregütli überno. Dert isch ihri erschi Tochter, d'Lydia, es Jahr speter gebore. Druf abe het er aber d's La Pâturatte chönne choufe vom Monsieur Farine. Mit vil Muet isch er mit sir junge Familie uf dā verliederligt Hof zoge, wo d'Nessle gwachse si bis vor d'Hustür. Fliss u Usduur hei gli schöni Frücht treit im und um d's Huus. Im Louf vo de Jahre isch d'Chinderschar o gwachse. Hei di Ehelüt o mängs Schmärzlichs müesse erläbe wi d's Stärb vo 7 Chlichinder, so hei si doch o dārfe vilne Lüt u bsunders Junge, Heimat wärde. Der Sämi het mängs Mal jungi Bursche ufgno, wo daheim nid guet grate si, u het se mit Strängi, aber o liebevoller Hand wieder uf e guet Wäg gleitet.

I der Gmein het sich o allerlei ta. Wo der Nussbaumer Samuel het wölle furt uf Basel zügeln im Jahr 1911 het ne i der Schmitte der Vater David vom Les Joux z'Red gstellt u gfragt, warum är wöll wäggah? Da seit der Samuel Nussbaumer: «D'Lüt si ja nimm z'friede. Diw wei ihri Chind nimm i d'Unterwisig schicke u nimm la zur Gmein cho.»

Denn isch drum die Zyt gsi vom Pastor Paul, wo ne Pfingschtbewegig bracht het. Dere si die Sprunger- u Schnegg Familie a g'hanget u hei gloubt, der Geischt Gottes zeig de dene Lüt scho, wo si sich sölle la toufe u wenn. U d'Zyt fürs Hürate sig jetze nimm, der Herr Jesu chöm doch gli wieder.

Dür di neu Istellig isch o die schöni Fründschaft vom Bodri-Kobi zum Pâturatte Sämi g'fährdet gsi. Aber der Sämi isch ganz niechter blibe u het sech um so feschter a d's ganze

Wort Gottes ghalte. Wi sälte öpper, het er d'Psalmen kennt u viel het er us em Hebräerbrief sini Tächte gno zum Predige.

Wo d'Pâturatte, d'Les Joux u d'Bodri-Familie grosset hei, het der Aetti beschlossen, es Schulzimmer a z'boue a sis Hus.



Abb. 3: Hof La Pâturatte mit Anbau für das Schulzimmer im 1. Stock. Helene, Märthi und Samuel sitzend im Gras, um 1925 (Postkarte in Privatbesitz).

Dert im Schuelstübli vom Pâturatte hei sich nachhär während 70 Jahre Buebe u Meitli ihre Bildig gsucht u es het mängs ganz schön «Karriere» gmacht. Eis wott i aber fescht betone, wi schuelfründlich üse Aetti doch gsi isch, u o sini Nachbare im Kreisviertel! Ohni öffentlichi Unterstützig hei si mängs Jahr die Schuel düretreit. Natürlich het der Lehrer kei grosse Lohn gha, aber Esse u Wohnig frei. Di einschtigi Lehrere vo mir het mir eis gseit, dass di 140 Franke pro Quartal witer g'länggt heige weder speter ihre Staatslohn. «Es isch drum Säge druf g'läge», het si lisli gseit. Ja, vo denn a, dass d'Schuel im Huus isch gsi, het o d'Lehrere im Pâturatte gwohnt.

2. Alte Zeiten

Bei «Vetter Sämi» in La Pâturatte haben in seinen jüngeren Jahren viele junge Menschen eine vorübergehende Bleibe gefunden. Es waren vor allem Kinder im Schulalter, die die Täuferchule besuchten und wochenweise auch da wohnten (bis zu 3, 4 Kinder). Es waren wohl Verwandte, z. B. vom Etscha, der La Gruère, vom Sous les Cerneux.

Als kleiner Bub vom Sozialamt Biel wurde auch Robert Kohler im La Pâturattee plaziert. Er ist auf der Familienfoto von 1913 zu sehen. Nach dem Tod der ersten Mutter kam er wohl für längere Zeit fort. Aber als Robert seine Bäckerlehre in Tramelan bei Jeremie Donzé machte, wohnte er bei uns. Später heiratete er und wohnte mit seiner Familie in La Chaux de Fonds. Drei seiner Söhne haben wir gekannt. Doch nach Roberts Tod verlor sich die Verbindung mit seiner Familie.

Ein anderer Knabe wurde nach La Pâturatte gebracht. Fueter von Bern,¹⁸¹ aber sein Vorname ist mir entfallen. Ein «Lusbueb», der daheim nicht «folgen» (gehorschen) wollte. Äetti hat ihn wohl in die Pflicht genommen. Lange Zeit war er wohl nicht da, es ist aber etwas aus ihm geworden. Sein Geschäft in Bern – «Fueter, die Masskleidung für den Herrn» florierte. Mein Erinnern an ihn: Als ich einmal in der Schulpause in die Küche kam, sass ein feiner Herr hinter dem Tisch am «z'Nüni». Seine grossberingten Hände machten mir gewaltig Eindruck. Er erzählte lachend verschiedene Erlebnisse von damals, u.a. «Heute ist's schon angenehmer in La Pâturatte zu kommen, die Leute sind viel freier und fröhlicher. Damals, die Mutter Käthe, die hat oft eine ganze Woche kein Wort mit mir gesprochen.»

3. Der Gast: Sempath

Ich war noch ein kleines Schulmädchen, als etliche Male ein fremder Gast bei uns in La Pâturatte einkehrte. Woher er kam? Schwarz gekleidet, gross und schlank, mit grau-weißen Haaren und langem Bart und einem freundlichen Gesicht. Äetti war in Hochform, und unsere Familie erlebte diese Tage in Sonntagsstimmung. Sempath –wohl ein Armenier¹⁸² – und Äetti studierten stundenlang die Bibel, führten tiefe Gespräche über Gott und die Welt. Wenn aber der fremde Mann sein schwarzes Etui öffnete und seine Querflöte zum Vorschein kam, waren wir alle Augen und Ohr. Wunderschöne schwermütige Melodien entlockte er dem Instrument.

Doch dann zog der fremde Gast, der uns lieb geworden war, weiter – woher – wohin?? Doch mir war bewusst: Ein Engel flog durch unser Haus!

4. Ein Brückenbauer

Mein Äetti hatte einen weiten Horizont und Blick über die Täufergrenzen hinaus. Im Jahr wohl zweimal rief er verschiedene «Theologen» zu uns ins Pâturatte. Da waren Louis Geiser, La Chaux de Fonds, David Lerch, Cortébermatten, Pfarrer Streit, Tavannes, der Prediger Süss von der methodistischen Kapelle, der Prediger der Evangelischen Gesellschaft, beide aus St. Imier, Christian Habegger, La Tanne, Jakob Amstutz vom Moron. Ob Gottlieb Loosli auch da war, weiss ich nicht mehr. So gegen halb elf rückten die Herren an und versammelten sich im Schulzimmer. Oft holte Äetti auch einige mit Ross und Wagen vom Bahnhof Les Reussilles ab. Nach guten Gesprächen über biblische Themen gab's ein einfaches Mittagessen in der Nebenstube, wo ich mit Muetti servieren durfte, Nachmittags ging die sympathische «Konferenz» weiter. Nach einem z'Vieri verschwanden die Männer nach und nach. Was war das Anliegen von Äetti, dass er diese Zusammenkünfte wünschte? Vermisste er wohl den geistlichen Austausch, den er in früheren Jahren mit seinen Freunden pflegte?¹⁸³ Auf alle Fälle war er ein Brückenbauer von Gemeinde zur Gesellschaft, von Kirche zu Kirche.

5. Eine Weichenstellung: 24. Februar 1918

Hochzeit ist heute in La Pâturatte angesagt. Nach 4 Jahren Witwenschaft wird sich heute Samuel Gerber, La Pâturatte, mit Marianne Geiser vom Jeanguisboden vermählen.

¹⁸¹ Vielleicht ein Verwandter von Pfr. Karl Emanuel Fueter in Oberbalm?

¹⁸² War der Kontakt durch die Tätigkeit von Maria A. Gerber, aufgewachsen auf dem Nachbarhof Les Veaux, die unter den Armeniern in der Türkei wirkte, entstanden? Siehe oben S. 120f. (8.).

¹⁸³ Siehe dazu die Schilderungen der ehemaligen Lehrerin in La Pâturatte, Johanna Frei-Wahlen: Frei-Wahlen, Jura, 295f.

Evangelist Jakob Vetter wird die Trauhandlung durchführen. Auf Wunsch des Bräutigams soll während der Trauung das behinderte Büblein Sämeli (aus erster Ehe) zwischen den Brautleuten sitzen. Zudem wird das Ehepaar keine Eheringe tragen, denn Äetti wollte nicht noch zusätzlich die erweckten Leute ärgern. Es ist kein leichter Entschluss von Marianne, in das Haus La Pâturatte einzuziehen, sind doch 5 Kinder aus erster Ehe da, die stets anwesende Lehrerin Lina Ledermann und die Magd Pauline, später Frau Oberli. Alle betrachten die neue Hausmutter argwöhnisch. Auch der Bräutigam Samuel ist bedrückt, hat er doch mit diesem Schritt in eine neue Ehe zu treten seinen treuen und langjährigen Freund und Nachbarn verloren. Als er Jakob Sprunger anvertraute, dass er Marianne Geiser vom Jeanguisboden als Frau holen wolle, da brauste Jakob auf: «Dass du es weisst, von dem Tage an ist das Gatter gegen z'Bodri für immer geschlossen». Jahre später bei einem Besuch im Bodri zeigten uns – Märthi und mir – die Meitli Sprunger voller Stolz ein Hochzeitsblümchen aus Stoff: «Das fanden wir nach der Hochzeit oben beim Gatter.» Was hatte wohl diese Reaktion zwischen den sonst fest befreundeten Nachbarn ausgelöst? Das fragten wir uns viele Jahre später. Nach den Sprunger-Schnegg-Oppliger-Häuptern war eine Ehe von Samuel Gerber mit Caroline Sprunger, Les Fontaines vorgesehen. Aber die Rechnung war falsch.

6. Die Vertreter der Lehre von Pastor Paul

Folgende Häupter folgten in Erwartung der baldigen Wiederkehr Christi der Lehre der Ehelosigkeit:

Jakob Sprunger, Gros-Bois-Derrière (Bodri)

Samuel Sprunger, La Chaux-d'Abel

Charles Oppliger, Cerneux-Veusil

Abraham Schnegg, Sommersheim.

Diese Lehre der Ehelosigkeit hat viele Menschen ein Leben lang traurig und unglücklich gemacht. Wie sah es damals bei der Jugend aus? Die jungen Männer haben sich eben doch nicht enthalten können, ihre Gedanken und Wünsche auszuhecken. Sie teilten sich – nur in Gedanken und Wünschen – ein sympathisches Mädchen aus ihren Familien zu, und dieses wurde dann als «Seine» angesehen – oft der Zugeteilten nicht bewusst. Wenn dann irgendwo diese «Rechnung» nicht aufging, wurden die «Abgesprungenen» als Ungeistliche, Fleischliche und Glüsteler abgetan und verachtet. Meine Schwägerin Lydia Gerber-Schnegg, Tochter von Abraham Schnegg, Sommersheim, hat mir erzählt, als sie schon lange mit Walter Gerber verheiratet war: «Ich habe nicht gewusst, dass ich dem Dänu Sprunger von La Chaux-d'Abel «Seine» war. Erst als ich geheiratet habe, erfuhr ich dies und wurde von da an gemieden von den Chaux-d'Abelern.»

7. Unsere Nachbarn

Die Familie Jakob und Marianne Sprunger-Schnegg von Gros-Bois-Derrière

Das Ehepaar Jakob Sprunger (1867–1931) und Marianne Sprunger-Schnegg (1867–1951) hatte 12 Kinder: Abraham (1894–1971), Anna (1895–1976), Helene (1896–1983), Dina (1897–1969), Martha (1898–1989), Marianne (1900–1978), Ruth (1902–1992), Lea (1903–1985), Jakob (1905–1994), David (1907–1944), Elise (1908–1992) und Samuel (1911–1992).¹⁸⁴

¹⁸⁴ Freundliche Mitteilung der Lebensdaten von Marianne Gerber-Sprunger, Tramelan.

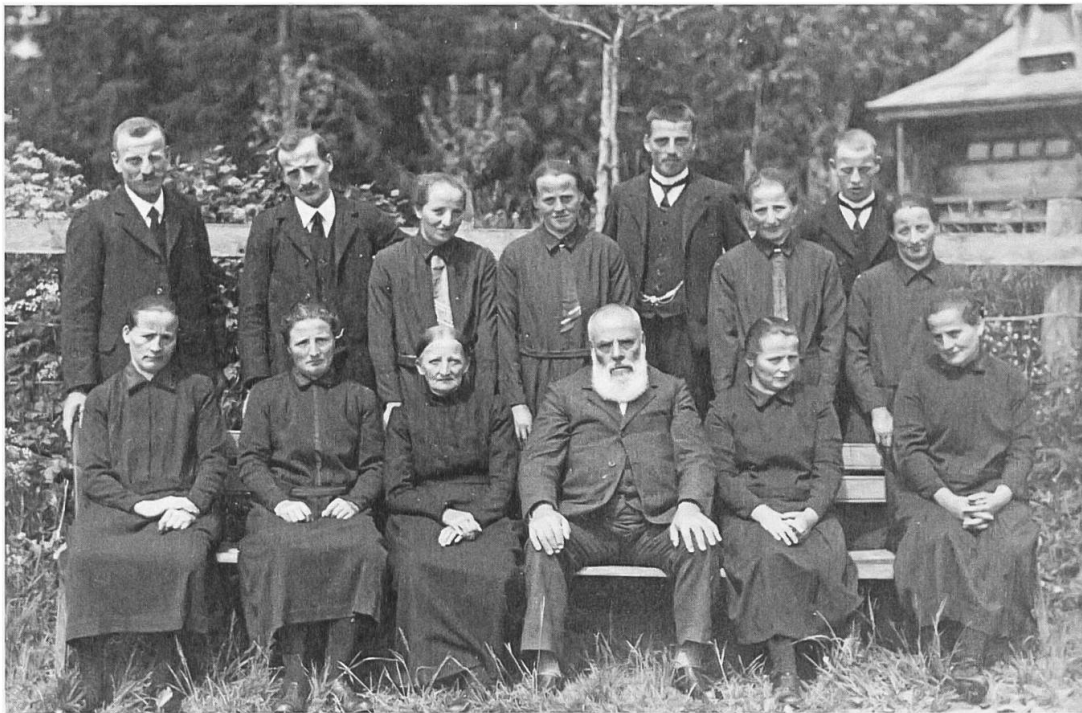


Abb. 4: Familie Jakob und Marianne Sprunger-Schnegg, Gros-Bois-Derrière, um 1930.
 Von links nach rechts, vordere Reihe: Dina, Martha, Mutter Marianne, Vater Jakob, Helene, Anna.
 – Hintere Reihe: Abraham, Jakob, Elise, Lea, David, Ruth, Samuel, Marianne. (Familienalbum H. Gerber-Gerber).

Heimatberechtigt sind die Sprungers in Fischingen, Thurgau. Walter Lips hat in den «Thurgauer Beiträgen zur Geschichte» nachgewiesen, dass die Sprungers nicht wegen Glaubens-Verfolgung ins Bernbiet ausgewandert sind. Er weist nach, indem die Familie «auf den unwirtlichen Hüttenberg (bei La Heutte), Bradewang (Pré du Van oder Pré Devant, 1045 ü. d. M.) zog, müssen wir schliessen, dass Hans Conrad Sprunger-Schmid und seine Familie zwischen 1757 und 1760 zu Anabaptisten geworden sind. Dieser Entschluss wurde für die nun kommenden zehn Generationen von einschneidender Bedeutung. Mit wenigen Ausnahmen sind sie alle Täufer geblieben.

Den Aufzeichnungen über unsere Nachbarn aus meiner Jugendzeit möchte ich vorausschicken, dass wir Kinder in La Pâturatte die Bodri-Leute sehr schätzten, ja still bewunderten. Waren wir doch eine Generation jünger und konnten das stille Heldentum der zwölf Geschwister dort nur erahnen. Sie waren für uns Respektpersonen! Im Andenken an die lieben, längst Verstorbenen schreibe ich das Nachfolgende, um aufzuzeigen, welche Auswirkungen ein falsch verstandenes Dogma, das der Ehelosigkeit, haben kann.

A. Die Eltern

Jakob Sprunger

Warum Jakob Sprunger vom Gros-Bois-Derrière seine zwölf Kinder von allem Gemeindeleben der Täufer fern hielt – ein Rätsel? Es löst sich uns beim Bedenken, dass die Erweckungsbewegung anfangs 1900 nicht nur gute Früchte hervor brachte. Jakob Sprunger, der Nachbar, war an allen geistlichen Fragen sehr interessiert, er hat sich mit meinem Äetti bestens verstanden. Bis zur Zeit der Erweckung durch Otto Stockmayer. Von da an

brach die enge Freundschaft auseinander. Mit Überheblichkeit hat Jakob dem Prediger Samuel vorgeworfen: «Was bezweckst du mit deiner Unterweisung? Du züchtest ja nur Treibhauspflanzen.» So hat keines seiner Kinder die Unterweisung besuchen dürfen, keines wurde getauft. Vater Jakob war ein echter Patriarch. Mit seiner Eigenart – er rollte das «R» wie die einstigen Berner – hat er uns Kindern von La Pâturatte stets Furcht eingeflösst. So wenig er sich bei uns sehen liess, immer hatte er etwas zu bemängeln und zu kritisieren. Äetti hat einmal lachend zu ihm gesagt: «Sag uns wenigstens guten Abend, bevor du mit uns schimpfst.» Er hat den Köbel gut gekannt. Müetti und uns Kindern war er aber ungemütlich. Als er 1931 an einer Gelbsucht starb, schickte Äetti Märthi und mich nach Tramelan, um einen Blumenstrauss für die Beerdigung holen. Märthi entschied sich für einen Strauss weisser Lilien. Wir trugen ihn ins Bodri. Mit lauten Stimmen wurden wir von der Trauerfamilie empfangen: «Ja, das ist die einzige richtige Blume für unsern Vater. So war er in seinem Leben, ohne Sorgen wie die Lilien.» Das war das Urteil seiner Kinder damals.

Marianne Sprunger-Schnegg

Sie war die Schwester von Abraham Schnegg, Sommersheim. Als einfaches, stilles Frauei ging sie neben ihrem Mann Jakob her. Wie sie zu den Ansichten über den Glauben stand, ist mir nicht bekannt. Doch auch sie hat sich nie in unseren Versammlungen sehen lassen. Sie ordnete sich Jakobs Ansichten unter. Als Mutter Katharina Gerber-Amstutz von La Pâturatte bei der 12. Geburt ihr Leben verlor, hat Mutter Marianne Sprunger das neugeborene Bübchen Sämeli zu sich ins Bodri zur Pflege genommen. Wie lange er dort verbrachte, ist mir nicht bekannt, wohl müssen es Monate gewesen sein. Still trug sie 20 Jahre Witwenschaft, umgeben von ihren lauten Töchtern und von ihnen treu gepflegt.

B. Die Kinder

Abraham

Er war der älteste Sohn und besuchte alle neun Jahre die Schule La Pâturatte mit den Nachbarskindern und Altersgenossen von La Pâturatte, Les Joux, Sous les Cerneux, Et-scha, usw. Lebenslang arbeitete er auf dem elterlichen Hof. Seine Freude und seinen Stolz waren die schönen Freiburger Pferde, die sich scharenweise auf der Weide tummelten. Aber die Jahre gingen hin, die 30 schon überschritten. Eines Morgens trifft die Trauerbotschaft ein vom Nachbarhaus: Lydia, die älteste Tochter in La Pâturatte ist in der Nacht einem Herzversagen im Alter von 31 Jahren erlegen – eine grosse Trauer von Haus zu Haus. Lydia wird 4 Tage im Gästezimmer aufgebahrt. Nebenbei: Jeden Abend vor der Dämmerung werde ich als 10-Jährige geschickt, das elektrische Licht bei der Toten einzuschalten. Am zweiten Nachmittag schleicht ein sonntäglich gekleideter Hämel (Abraham) vom Bodri zu Müetti in die Küche und bittet, er möchte die Lydia sehen. Müetti heisst ihn allein ins Totenzimmer gehen, da viele andere Besucher da sind, die bedient sein wollen und plaudern. Müetti ist aber innerlich unruhig und wird es je länger je mehr, weil Hämel nicht mehr erscheint. Nach mehr als einer Stunde geht es doch nachsehen. Da tritt der arme Hämel total verweint aus dem Totenzimmer, keines Wortes fähig. Hatte er doch Abschied nehmen müssen von seiner einzigen Jugendliebe. Müetti führt ihn durch den Korridor und durchs Schulzimmer hinaus, damit er niemandem begegnen muss. Schweren Herzens macht er sich auf den Heimweg unter die Zucht des Vaters.

Anna

Sie war die älteste Tochter und für uns in La Pâturatte eine Muttergestalt, robuste, laute Stimme, aber doch gutmütiger Art. Da die Bodriner sehr interessiert waren am neuge-

kauften Bienenberg/Liestal für die europäische mennonitische Bibelschule, konnte Muetti einmal die Anna bewegen, an einen Bibelkurs auf den Bienenberg mitzukommen, denn die Schule wurde geleitet vom Sohn von Muetti und langjährigen Lehrer in La Pâturatte, Samuel Gerber-Oester. Dort klagte sie unter heissen Tränen: «Wie gerne wäre ich ins Pâturatte zu Sämi in die Unterweisung gegangen. Wenn ich Kinder vorbeigehen sah, die zur Unterweisung gingen, oh, wie hab ich sie beneidet. Aber Vater erlaubte nicht, dass eines von uns hingehen durfte.»

Martha

Sie wartete zu Hause bis sie nach dem Tode des Vaters, um in ihren späteren Jahren Heinrich Geiser von La Béroie/Bellelay zu heirateten. Ihre Schwestern sagten: «Zum Glück sind wir jetzt noch zu einem Schwager gekommen.» Die Ehe blieb kinderlos.

Helene und Dina

Die zwei Schwestern zogen nach der Sägerei La Gruère/Saignelégier, um, wie sie sagten, dem Bruder Jakob und dem «Wagner» die Haushaltung zu besorgen. Abwechselnd weilte dann eine der beiden für eine Woche dort, die andere daheim. Der «Wagner» hiess Daniel Sprunger und kam von Les Fontaines. Er zog aber, aus was für Gründen ist mir nicht bekannt, von dort nach der La Gruère. Er übte da seinen Beruf als guter Wagner aus. Beide Schwestern hatten ein Verhältnis mit ihm. Wie weit und wie tief diese Verbindungen waren, weiss ich nicht. Bekannt war aber diese Beziehung überall. Dina hatte viel Geschick im Handarbeiten, war eine gute Näherin und das Stricken von feinen Verzierungen war ihre Stärke.

Ruth

Ruth die Feine, die Stille. Stets war sie beim Putzen, Jäten und Aufräumen anzutreffen. Mein Gatte Sämi und ich hatten einmal ein ergreifendes Erlebnis mit Ruth und Sämis Bruder Hans Gerber-Raschle. Sämis Bruder Hans weilte für einige Tage bei uns in Les Reussilles mit Frau und Kindern. Wir wollten Hans und seiner Frau Erika unsere neu renovierte Kapelle Les Mottes zeigen und fuhren abends hin. Wir parkten das Auto, stiegen aus und liefen um das Gebäude. Wir kamen zum Garten und da arbeitete die Ruth vom Bodri. Aber wer stürzte da auf die Verdutzte hin mit einem Jubelruf: «Ruthli, mis Ruthli!», das war unser Hans. Oh Jugendzeit – Jugendliebe – vorbei, dem Vater Jakob geopfert. Das allgemeine Begrüssen geschah etwas gehemmt. Dann besahen wir die Kapelle und als wir nach draussen traten, war Ruth verschwunden.

Jakob

Jakob, der Holzfuhrmann von La Gruère. Mit seinen zwei Pferden hat er unzählige Holzfahren ausgeführt. Mit Stolz erzählte er oft, wie er mit einem grossen Holzfuder über den gefrorenen Etang de la Gruère gefahren sei. Nach seiner Verheiratung 1951 mit Lea Zürcher aus Corgémont wohnten die Zwei in der Sägerei La Gruère. Grosse Freude herrschte in der Familie Sprunger, als sich Nachwuchs einstellte. Die Kinder durften dann den Unterweisungs- und Taufunterricht besuchen. Als es um die Erwachsenentaufe des ersten Kindes ging, fragte mein Gatte Sämi den Jakob, ob er sich jetzt nicht endlich taufen lassen und rechtmässiges Mitglied der Sonnenberg-Gemeinde werden möchte? Aber die Antwort lautete: «Nur unter der Voraussetzung, dass alle meine Geschwister sich mittaufen lassen. Ansonsten bleib ich wie ich bin.» Im hohen Alter konnte er mit Nachdruck behaupten: «Mein Vater hat nie einen Fehler gemacht.» Ganz anderer Meinung war aber seine Schwester

Lea

Sie sagte einmal sehr bitter: «Hätte dieses Heiratsverbot nur schon existiert bevor unsere Eltern zusammen kamen. Dann wären wir 12 Geschwistern jetzt nicht da»!¹⁸⁵ Die ganze Lebensenttäuschung, die ganze Tragik ihrer Familie, kam hier zum Ausdruck. So tüchtige und wertvolle Menschen wären sie alle in unserer Gesellschaft geworden, hätten sie nicht die strikten Gebote ihres Vaters daran gehindert.

Mit den Jahren verlor sich aber die Abgesondertheit von unserer Gemeinde. Immer öfters mischten sie sich unter die Predigtbesucher und blieben auch oft zur Abendmahlsfeier. Frohe Stunden durften mein Gatte Sämi und ich bei den Letzten, Ruth, Elise, Samuel und Lea erleben. Themen wie Weltgeschehen, Politik und geistliche Fragen wurden angeschnitten. Ihre Intelligenz und Wahrheit auf allen Gebieten des Lebens kamen zum Ausdruck. Der Geschwisterkreis löste sich dann krankheitshalber bald auf. Lea aber durfte daheim friedlich in einer stillen Nacht entschlafen und erwachen in dem Land, da es kein Leid, keine Tränen, keine ungelösten Fragen gibt.

David

Als zweitjüngster Sohn der Familie war er ein echter Bergbauernsohn, schlank und rank mit einem kecken Schnurrbart und blanken Augen. Seine Vorliebe zur Sommerzeit bestand darin, dass er in aller Herrgottfrühe mit Peitschenknall seine Kuhherde heim zu treiben pflegte und von der Bodri-Weide aus in La Pâturatte kundzutun: Es ist Zeit zum Aufstehen. Einmal fiel bei uns eine trächtige Kuh in die ungedeckte Jauchegrube. Die ganze Nachbarschaft wurde alarmiert, um zu helfen, das Tier aus der misslichen Lage zu befreien. Mit viel Überlegen, Probieren, Manneskraft und viel Glück sollte es gelingen. Im emsigen Treiben sagte ich so nebenbei zu David: «Welch ein Unglückstag.» Da hielt er inne und sah mich ernst an: «Für mich ein Glückstag, darf ich doch wieder einmal in La Pâturatte weilen.»

Nachdem mein Äetti in den Krisen Jahren allzu vielen Verwandten und Bekannten Bürgschaften unterschrieben hatte, war er gezwungen, den Hof zu verkaufen. Neuer Besitzer von La Pâturatte war Herr Paul Minder aus Bern. Er hatte sich eine Ferienwohnung im Haus eingerichtet, und ein grosser Grammophon mit vielen Schallplatten stand im Zimmer. Weil zu dieser Zeit weder Platten noch Radio bei uns existierten, war dies Möbel eine Freudenquelle für uns Junge. Diesen schönen Melodien konnten wir endlos lauschen. Olga und Peter Zürcher von Les Mottes kamen auch als gute Zuhörer, und eben öfters auch David vom Bodri. Damals machte ich mir keine Gedanken darüber, dass David immer sagte, sein Platz sei zwischen Olga und mir. Auf alle Fälle hat die Mobilmachung diese Abende beendet. David vom Bodri war Sämis Soldat im Feld: eine gute Ordonnanz, der die Stiefel seines Wachtmeisters stets auf Hochglanz brachte.

Am 20. Juni 1942 hielten Sämi und ich Hochzeit. Alle Nachbarn waren zum Fest eingeladen. Nach dem Essen und Unterhalt kam es zum Adieu sagen am Morgen um 3 Uhr. David vom Bodri kam an unsern Tisch, nahm Sämis Hand und die meine in seine Hände, drückte sie fest und sagte: «Euch beiden wünsche ich jetzt nur eine gute und schöne Nacht.» Als ich in seine Augen und den zuckenden Mund sah, da ging mich ein Ahnen an von Davids Entsagen allen Glücks. Doch Glück suchte er dann später bei Olga Zürcher. Leider kam

¹⁸⁵ Lea hatte ihre Koffer schon gepackt und wollte als Diakonissin leben. Dann brannte 1933 der elterliche Hof mit dem Koffer nieder. Lea verstand dies als Zeichen dafür, dass sie nicht Diakonisse werden sollte und blieb zu Hause. Freundliche Nachträge von Marianne Gerber-Sprunger, Tramelan.

dies Vorhaben gar nicht gut an bei den Geschwistern und Verwandten. Die Chaux-d'Abe-ler wurden aufgeboten, um dem «einfältigen Kerl» den Kopf zu waschen und ihn in den Senkel zu stellen. Nach der «Auskehrete» hat David am Abend alle Katzen totgeschlagen. Eine Epidemie von Kinderlähmung breitete sich in unserer Umgebung aus. Bekannte und Verwandte wurden befallen. Auch David vom Bodri wurde krank und kam ins Spital nach Biel. Schon bald hiess es: Hoffnungslos! Sämi besuchte ihn sofort. Nur noch mit Mühe sprach David diese Worte aus Mt. 5, 6: «Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.» Am Abend seines Begräbnistages lasen Sämi und ich das untenstehende Gedicht in unserer Zeitung. Es war für uns wie Davids Abschiedsgruss:

*«Übers Jahr, wenn's Fäld / Wieder Blueme treit,
Bin i witt u furt – I der Ewigkeit.
Gang nid uf mis Grab, / Chum nid zu mim Stei!
Mach der z'Härz nid schwär – / Gloub mers: I bi hei.»*

IX. BEDENKLICHE UND SCHMERZLICHE NACHWIRKUNGEN DER LEHRE VON PASTOR PAUL

1. Ein lange verweigertes Gespräch

Ein Bekannter aus meiner Jugendzeit (K. R.) mit Jahrgang 1948 erzählte mir 2014 am Freiburger Pferderennen Tramelan-Erguel auf Mont Crosin, wie seine Mutter, die Tochter von Abraham Schnegg, Sommersheim, über ihre Erziehung und Jugend ein Leben lang geschwiegen habe. Trotz des väterlichen Gebots, nicht zu heiraten, hatte sich der Patriarch selbst im Januar 1938 mit Caroline Sprunger, Les Fontaines, wiederverheiratet. Seine erste Gattin Anna, die er 1895 geheiratet hatte, war im Februar 1936 gestorben. Einen Monat später trat die Tochter Frieda Schnegg aus Protest ins Diakonissenhaus in Bern ein.



Abb. 5: Diakonisse Frieda Schnegg, um 1940
(Foto in Privatbesitz).

Im Frühjahr 1940 heiratete die Schwester und Mutter von K. R. und gründete eine Familie mit vier Kindern. Im selben Monat heiratete auch die andere Schwester L. Der Bruder S. heiratete 1944. Am Sonntag nach der Predigt in Les Mottes, Les Rouges-Terres, ging dessen Familie oft zum Zvieri zu den Cousins Sprunger seiner Mutter ins Gros-Bois-Derrière. Da wurde angeregt und laut debattiert, aber nicht über die Vergangenheit. Oft wollte er seine Mutter über den Grossvater und ihre Sozialisation befragen, aber immer wurde das Gespräch verweigert. K. R. teilt mir dann schriftlich mit:

«Auf Fragen bezüglich Mutters Sozialisation und über ihren Vater war für mich ein Gespräch mit ihr nicht möglich. Als die Mutter im Sterben lag, wurde es plötzlich zum Thema. Die so lange verschwiegene Jugendzeit, die verpasste Gemeinschaft zur Sonnenberggemeinde und die patriarchale Autorität des Vaters füllten den Raum.»

2. Zensurierter David

Beim oben erwähnten Gespräch auf Mont Crosin rief mir K. R. auch eine für mich damals bittere Erfahrung wieder in Erinnerung: Vom 26.09.–1.10.1978 fand in der Kapelle Jeanguisboden zur Einweihung des neubauten Archivs der Mennoniten der Schweiz die Ausstellung «Une minorité religieuse: les Menno-nites/Eine religiöse Minderheit: die Mennoniten» statt.¹⁸⁶ Ich hatte sie konzipiert und zusammen mit dem Dekorateur François Geiser das Ganze gestaltet.¹⁸⁷ Um die Entdeckung des Menschen zur Zeit der Renaissance darzustellen, hatte ich eine menschengrosse Fotokopie des David von Michelangelo ausgewählt. Doch noch vor der eigentlichen Eröffnung der Ausstellung entstand eine von den Nachfahren der Erweckten «à la Pastor Paul» geschürte Welle der Entrüstung, verbunden mit Drohungen, die Ausstellung zu boykottieren, falls der David tatsächlich so nackt und bloss ausgestellt werde. Nach bewegten Gesprächen folgte ich schliesslich dem salomonischen Rat meines Vaters, Samuel Gerber-Gerber, damals Ältester der Sonnenberggemeinde, den David über den Lenden zu zerschneiden und nur den oberen Teil auszustellen ...

¹⁸⁶ Der Bau des Archivs kam durch Mehrheitsbeschluss der Mitgliederversammlung der Sonnenberggemeinde zustande. Als Vorsteher der Gemeinde argumentierte mein Vater damals, der kostspielige Bau sei notwendig, weil die Bestände sich in feuergefährdeten Holzschränken im Treppenhaus der Kapelle befänden. Ferner würden namhafte mennonitische Forscher aus Amerika sich bei ihren Besuchen frei bedienen und das Diebesgut nach Amerika in ihre Archive transferieren. (Ich selbst habe erlebt, wie ein ertappter Sünder sich gegenüber meinem Vater herausreden wollte, in Amerika seien diese Dokumente sicherer aufbewahrt!) Und schliesslich, gab mein Vater zu bedenken, diene der Bau auch der Konferenz der Mennoniten der Schweiz, und da habe die grosse Sonnenberggemeinde eine besondere Verantwortung. An der besagten Mitgliederversammlung wollte eine Minderheit den Bau verhindern und das Geld lieber für die Mission verwenden. Da mein Vater jedoch alle seine starke Überzeugungskraft für den Mehrheitsbeschluss eingesetzt hatte, wurde mir nach der Versammlung von den Unterlegenen offen gesagt: «Jetzt haben wir genug von der Gerber-Bevormundung, die wollen wir abschaffen.»

¹⁸⁷ Vgl. Jean-Jacques Schumacher, Les archives anabaptistes en lieu sûr, in: Le Démocrate, 27.09.1978; (jpe) Jean-Gui: Les mennonites évoquent leur histoire, in: Journal du Jura, 30.09./01.10.1978, p. 24.

3. Verweigerte eheliche Gemeinschaft

Wie mir zugetragen wurde, hatte eine den Erweckten «à la Pastor Paul» nahestehende Frau (M. G.-W.) im Jura eine subtil-tragische Strategie entwickelt, um sich den sexuellen Annäherungen ihres Ehemannes zu entziehen. Jedesmal nämlich, wenn sie etwas in dieser Richtung bemerkte, schickte sie den Gatten in den Stall, weil da angeblich etwas nicht in Ordnung sei. Unterdessen hiess sie ihre beiden Töchter ihr in aller Eile das Nachthemd zuzunähen ...

4. Missbilligte Ausbildung und Heirat

Als Isaak Sprunger-Steffen (geb. 1938), Landwirt in La Grande Coronelle/La Chaux-d'Abel 1962–1966 das Predigerseminar St. Chrischona besuchte, wurde dies von seinen Verwandten kritisch aufgenommen, nicht zuletzt deswegen, weil er ein Grosskind der von Pastor Paul geprägten Familie Samuel Sprunger in La Chaux d'Abel ist, die der Täufergemeinde Chaux d'Abel-Berg mit dem Prediger David Geiser-Sprunger/Tschanz angehörte. Seine Eltern, Isaak u. Martha Sprunger-Schnegg hatten schon angefangen, die Täufergemeinde Chaux-d'Abel-Kapelle zu besuchen, was bei den Angehörigen auch nicht auf Wohlwollen stiess, denn dort war Lehrer und Prediger Gottlieb Loosli-Geiser¹⁸⁸ (1896–1959) tätig, der von der Familie Sprunger lange Zeit gemieden worden war. Die Annahme des Prediger- und Ältestenamtes durch Isaak Sprunger in der Gemeinde La Chaux-d'Abel-Kapelle und die 1968 erfolgte Vermählung mit Hulda Steffen (1942–2011) wurde von seinen Verwandten «à la Pastor Paul» nicht eben verständnisvoll aufgenommen.¹⁸⁹

X. RECHTFERTIGUNG/GERECHTMACHUNG – HEILIGUNG: THEOLOGISCH UNUMKEHRBAR UND UNAUFFLÖSBAR. SCHLUSSGEDANKEN

In der Gedenkschrift zum 100jährigen Bestehen der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern (1831–1931) werden die bewegten Jahre der Heiligungsbewegung theologisch und personell nicht unkritisch beschrieben:

«Ende der 90er Jahre und zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte in den Kreisen der Evang. Gesellschaft eine Heiligungsbewegung ein, die in letzter Linie auf Pfarrer Stockmayer zurückgeht, in der auch Einflüsse der Heilsarmee, besonders aber von Pastor Paul sich geltend machten.»¹⁹⁰

Pastor Pauls weitverbreitete Monatsschrift «Die Heiligung» verirrte sich zunehmend in den Gefilden des Perfektionismus:

«Er kam dahin, zu erklären, dass er nun des Blutes Christi nicht mehr bedürfe, da er ein sündloses Leben führen könne. Jeglicher Kampf mit der innewohnenden Sün-

¹⁸⁸ Geiser, Prediger, 30. Abbildung daselbst.

¹⁸⁹ Freundliche Angaben von Isaak Sprunger-Steffen, Les Bois.

¹⁹⁰ Gott allein, 269, kürzer bei Hollenweger, Christentum, 254f.

de hätte völlig aufgehört, weil sie nicht mehr existiere; seine Seele sei zur völligen Ruhe eingegangen, die nicht mehr getrübt werden könne. Diese Behauptung machte in weiten Leserkreisen seines Blattes gewaltigen Eindruck und weckte überspannte Hoffnungen auf ein Leben völliger Sündlosigkeit. Pastor Pauls Zeitschrift war auch im Kanton Bern sehr verbreitet.»¹⁹¹

Gleichwohl hielt der vom Hauptkomitee eingeladene Pastor Paul am Bernfest der Evangelischen Gesellschaft 1897 «eine lebendige Ansprache» und am Sonntagmorgen predigte er gar in der Nydegkirche in Bern.¹⁹² So verwundert es nicht, dass zahlreiche Laienevangelisten der Evangelischen Gesellschaft im Bann des Paul'schen Perfektionismus standen;

«Wir nennen. Christian Portner in Sinneringen, Christian Grünig in Burgistein bei Wattenwil, Fritz Schüpbach in Oberhünigen (Konolfingen) und andere mehr.»¹⁹³

Wie wir darlegten, war Fritz Schüpbach auch bei den Täufern im Jura evangelistisch aktiv, was besonders in der Täufergemeinde Moron zu grossen Spannungen führte, und nachhaltige Spuren hinterliess in La Chaux-d'Abel der Evangelist Georg Steinberger aus Rämismühle.¹⁹⁴

Zu den damals vertretenen Parusie-Erwartungen schreibt Markus Nägeli zutreffend:

«Zu allen Zeiten hat es in solchen Aufbruchsbewegungen Menschen gegeben, die ein Leben in diesem Spannungsfeld des «schon jetzt – noch nicht» nicht aushielten, die entweder an der überall durchschneidenden Vorläufigkeit verzweifelten oder die eine Vorwegnahme der Vollendung erstrebten und diese wenigstens für ihre Person manchmal auch erlebt zu haben glaubten.»¹⁹⁵

In der Gefahr, theologisch und existentiell dem Perfektionismus zu verfallen und die Eschatologie zugunsten der Vollendung aufzugeben, standen sie alle: Robert P. Smith, das Haupt der Oxfordbewegung, mit seiner Betonung der Heiligung, Otto Stockmayer mit der Lehre von der «Überwinderschar», Georg Steinberger mit der Sicht von der «Auslösung des Leibes» und Jonathan Paul mit der Anschauung von der «reinen Seele» und der damit verbundenen Geringschätzung und Verwerfung der ehelichen Gemeinschaft und Sexualität.¹⁹⁶

Aus heutiger Sicht ist es erstaunlich, wie wenig die namhaften und verdienstvollen pietistischen Häupter von Rappard, Veiel, Stockmayer, Schrenk, Steinberger bis hin zu Vetter realisiert haben, auf welcher theologischen Gratwanderung sie sich befanden, wenn sie im Anschluss an die Oxford-Bewegung der *Heiligung*

¹⁹¹ Gott allein, 270.

¹⁹² Gott allein, 270.

¹⁹³ Gott allein, 271.

¹⁹⁴ Siehe oben S. 123 und 121f.

¹⁹⁵ Nägeli, Gesellschaft, 382.

¹⁹⁶ Nägeli, Gesellschaft, 282, zu Stockmayer 329–332, zu Steinberger 377–381, zu Pastor Paul 381–384.

sowie der scheinbar unmittelbar bevorstehenden *Parusie* einen derartigen Stellenwert zugestanden. Den Laienevangelisten wie Schüpbach fehlte wohl der theologische «Rucksack», um solches zu erfassen und zu unterscheiden. Erst die theologischen Entgleisungen Pastor Pauls liessen sie aufhorchen und zwangen sie zur Abgrenzung, wie dies mit der Berliner Erklärung von 1909 geschah. Bis dahin hatte das Komitee der Evangelischen Gesellschaft Pastor Paul am Bernfest 1897 bedenkenlos reden lassen und unterstützte ein Pfarrer von Fellenberg, namhafter pietistischer Vertreter in der Berner Pfarrerschaft und Mitglied des Komitees der Evangelischen Gesellschaft, in seiner eigenen Kirchgemeinde Oberbalm die von Pastor Paul'schen Ansichten angesteckte Familie Binggeli. Mit Brief vom 18. September 1906 setzte er sich für den Erlass eines Geldbetrages ein, weil er fürchten musste, dass die Familie Binggeli sonst von Oberbalm fortziehen müsse. Frappierend seine Begründung: «Es ist ja meine erste Pflicht, solche, welche meine geistliche Thätigkeit schätzen, hier zu behalten.»¹⁹⁷

Wie Stephan Holthaus treffend sagt, übersahen dann bei ihren Abgrenzung von 1909 viele wie z. B. Schrenk ihre eigenen theologischen Schlagseiten.¹⁹⁸ Wie dies bei Vetter oder Modersohn in Bezug auf Pastor Paul sichtbar wird, machte es das durch das engagierte, gemeinsame Wirken entstandene persönliche Beziehungsnetz offenbar noch schwieriger, theologisch und personell klar Stellung zu beziehen.

Sowohl in der reformierten Kirchgemeinde Oberbalm als auch bei den Täufern im Jura waren dieselben pietistischen Kräfte der Heiligungsbewegung am Werk. Die Anhänger Pastor Pauls in der reformierten Kirchgemeinde Oberbalm nahmen wohl am kirchlichen Leben engagiert teil, lebten aber als besonders «Geheiligte» und somit ohne Ehe und Sexualität und schauten auf die Andern herunter. Im Jura dagegen mussten sich die Familien «à la Pastor Paul» als «Geheiligte» bis zum Ableben ihres Familien-Patriarchen ganz vom täuferischen Gemeindeleben zurückziehen und der Unterweisung, der Taufe, dem Gottesdienst und dem Abendmahl entsagen. Lea Sprunger vom Gros-Bois-Derrière soll in späteren Jahren – sicher vor 1951, als Jakob Lea Zürcher heiratete – Bücher der «geistlichen Führer», die sie von den Sprungern in La Chaux-d'Abel bekommen hatte, und die von einem dortigen Evangelisten verfasst worden waren (Steinberger?), als sektiererisch in einer Grube in der Weide im Bodri verbrannt haben.¹⁹⁹

Mit ihrer Betonung der Nachfolge Christi und Ethik erkannten die Täuferprediger im Jura in den pietistischen Vertretern der Heiligungsbewegung und besonders im pietistischen Predigerseminar St. Chrischona offenbar Gesinnungsgenossen und «Brüder». Die Ausbildungsstätte mit den Direktoren Rappard und Veiel sowie namhafte Absolventen wie Steinberger und Vetter genossen fast vorbehaltlose Anerkennung. Für Vetter und sein Heim «Patmos» wurden von

¹⁹⁷ Peter Wittwer-Wyss, Oberbalm, verdanke ich die Kenntnis dieses Briefs.

¹⁹⁸ Siehe oben Fn. 58.

¹⁹⁹ Freundliche Mitteilung zur «Bücherverbrennung» von Marianne Gerber-Sprunger, Tramelan.

Juratäufern Rinder gespendet, so von Christian Geiser-Zürcher (1861–1926), Jeanguisboden²⁰⁰ und von David Geiser-Sprunger/Tschanz, La Chaux-d’Abel.²⁰¹ Wurden nach Marcus Meier die Beziehungen des Schweizer Täufertums zum Pietismus im 17./18. Jahrhundert noch stark durch die Schrift *«Güldene Äpfel in silbernen Schalen»* angebahnt und geprägt,²⁰² so lässt sich umgekehrt aufgrund der obigen Ausführungen sagen, dass der Pietismus der Oxfordbewegung um 1900 mit seiner Betonung der Heiligung das Schweizer Täufertum massgeblich prägte und veränderte, was im Gefolge von Pastor Paul zu schmerzlichen Entfremdungen, Meidungen und ganz tragischen Familien- und Einzelschicksalen führte. Dass das sozial-politische Erstarken der deutsch-nationalen Kräfte sowie die Grossmachtphantasien von Kaiser Wilhelm II. sowohl in Deutschland als auch vereinzelt in der Schweiz und bis auf St. Chrischona bei Vertretern der Heiligungsbewegung den «theologischen Optimismus» mit seinen Schlagseiten zum Perfektionismus «blendeten» oder sogar «beflügelten», muss nachdenklich stimmen.

Wie war das alles möglich?

Wir stehen heute an der Schwelle zu den Reformationsgedenkfeiern 1517–2017. Das führt uns zurück zu den biblischen Quellen der Reformation und ihren Vertretern. An Römer 7 muss sich jede noch so gut gemeinte christliche Bewegung – auch die Heiligungsbewegung – messen lassen. «Denn nicht das Gute, das ich will, tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will, das führe ich aus. [...] Ich elender Mensch.» (Röm. 7, 19. 24) So konnte Martin Luther aufgrund der christologisch begründeten Erlösung und der menschlichen Existenz sagen «simul iustus, simul peccator», d. h. «gleichzeitig gerecht, gleichzeitig sündig». Zwingli sprach noch eindringlicher von der christologischen «Gerechtmachung» und von den von Gott durch den Heiligen Geist bewirkten guten Werken.²⁰³

Reformatorische Rechtfertigung (Luther)/Gerechtmachung (Zwingli) schliessen die Heiligung mit ein, aber in unumkehrbarer Reihenfolge: Sobald die Heiligung der Rechtfertigung/Gerechtmachung gleichgestellt oder vorgeordnet ist oder spezielle theologische Beachtung erhält, sind die Türen zum Perfektionismus offen mit all seinen Schlagseiten bis hin zur Verdrängung und Absage an die Schöpfungsgabe der sexuellen Vereinigung und Beglückung oder, wie offenbar im Evangelischen Brüderverein, bis hin zur Aufgabe des Unservater-Gebets mit

²⁰⁰ Portrait bei *Geiser*, Gemeinden. Nr. 56.

²⁰¹ Freundliche Mitteilungen von Prediger Christian Fuhrer-Kummer, Zäziwil, geb. 1938, der auf St. Chrischona ausgebildet wurde. Als profundem Kenner der pietistischen Gemeinschaftskreise sowie der namhaften Persönlichkeiten verdanke ich ihm manches anregende Gespräch.

²⁰² Marcus Meier, «Güldene Äpfel in silbernen Schalen» – Die Beziehungen des Schweizer Täufertums zum Pietismus, in: MH 31 (2008), 139–153, besonders : «Gleichzeitig verteidigten radikale Pietisten – und zwar oft weit konsequenter als ihre mennonitische Glaubensgeschwister im 17. Und 18. Jahrhundert – täuferische Positionen. [...] Täuferische Ideen des 16. Jahrhunderts wurden – bewusst oder unbewusst – von führenden Gestalten des Pietismus verbreitet.»

²⁰³ Gottfried W. Locher, *Die Zwinglische Reformation im Rahmen der Europäischen Geschichte*, Göttingen 1979, 210f.

der unsinnigen Begründung, die Bitte um Vergebung sei ja in einem «sündlosen Zustand» schon jetzt hinfällig.²⁰⁴

Da die theologischen Anliegen der Heiligungsbewegung sicher von aufrichtigem und echtem christlichem Bestreben genährt waren, aber, wie im Gefolge von Pastor Paul, auch sehr tragische und schmerzliche Folgen und Nachwirkungen hatten, will ich meine Ausführungen im Wahrnehmen all dieser ernsthaften Tendenzen mit dem satirischen Wunsch schliessen, es möchten die gegenwärtigen und alle zukünftigen christlichen «Heiligungsbewegungen» bei Umgehung von Römer 7 eine gute Nacht im Pfefferland schlummern – zum Wohl aller Menschen! Ein ernsthafteres Leitwort Ulrich Zwinglis, des Vaters der Schweizer Reformation und des Urvaters der Schweizer Täufer, der «Schweizer Brüder», sei vielmehr an den Schluss gesetzt:

«Recht handeln diejenigen, die zur evangelischen Freiheit rufen;
denn allein dadurch wird uns das Heil zuteil.»²⁰⁵

*Ulrich J. Gerber (1947), Dr. theol.
Droit de Renan 60, CH-2333 La Ferrière (ulrichjosuagerber@bluewin.ch)*

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN UND DER MEHRFACH ZITIERTEN LITERATUR

Auf dein Wort

Auf dein Wort. Beiträge zur Geschichte und Theologie der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern im 19. Jahrhundert, hg. vom Hauptkomitee, Bern 1981.

DBETH [Band, Spalte]

Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen, hg. von Bernd Moeller mit Bruno Jahn, 2 Bde., München 2005.

e-HLS

Elektronische Datenbank des Historischen Lexikons der Schweiz
(<http://www.hls-dhs-dss.ch/>).

Fn.

Fussnote.

²⁰⁴ B. B., ein ehemaliger Absolvent der Kirchlich-theologischen Schule Bern (KTS) und heutiger Pfarrer sagte mir kürzlich, dass in einem vom Brüderverein geprägten Haus das «Unser Vater» seinerzeit nicht gebetet wurde.

²⁰⁵ «Ad euangelicam libertatem recte faciunt qui vocant: nam uno salvi reddimur» (Huldrych Zwingli, Apologeticus Archeteles 1522), in: Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke, Bd. 1, Berlin 1905 (Corpus Reformatorum LXXXVIII), 272, 16f.

Frei-Wahlen, Jura

Johanna *Frei-Wahlen*, Bei den Täufern im Jura, in: MH 21/22 (1998/99), 293–299.

Geiser, Gemeinden

Samuel Henri *Geiser*, Die Taufgesinnten Gemeinden, Courgenay ²1971.

Geiser, Prediger

Samuel *Geiser* [Les Fontaines], Unsere heimgegangenen Prediger in den letzten 75 Jahren, [o.O.] 1971 [?].

Gerber, Amour

Maria A. *Gerber*, Pour l'amour de l'Arménie, Aubagne 2011.

Gerber, Gemeindekonzept

Marianne *Gerber-Lempen*, Ein integrierendes Gemeindekonzept aus dem letzten Jahrhundert. Die von Fellenbergische Oberbalmer Gemeindestruktur, [Typoskript] 1990.

Gerber, Ikonographie

Ulrich J. *Gerber*, Ikonographie der Schweizer Täufertrachten, in: «... Lebenn nach der Ier Jhesu ...». Berner Täufer und Prädikanten im Gespräch, hg. von Hans Rudolf Lavater, Bern 1989 (Informationsblätter 11/12 (1988/89)), 165–188.

Gott allein

[Emil *Kocher*], Gott allein die Ehre. Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern 1831–1931, hg. von der Evangelischen Gesellschaft, Bern 1931.

Holthaus, Heil

Stephan *Holthaus*, Heil – Heilung – Heiligung. Die Geschichte der deutschen Heiligungs- und Evangelisationsbewegung (1874–1909), Giessen 2005.

Hollenweger, Christentum

Walter J. *Hollenweger*, Enthusiastisches Christentum. Die Pfingtbewegung in Geschichte und Gegenwart, Wuppertal 1968.

Informationsblätter

Informationsblätter des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte, [o. O.], 1 (1977/78)–11/12 (1988/89). (Fortsetzung: «Mennonitica Helvetica»).

Loosli, Spuren

Theo *Loosli*, Auf den Spuren meines Lebens, [o. O.] 2005.

Mennonitica Helvetica

Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte, [o. O.] 13 (1990) ff.
(Nachfolgepublikation von <Informationsblätter>).

ML

Mennonitisches Lexikon, 4 Bde., hg. von Christian Hege et al., Weierhof/Frankfurt/Karlsruhe 1913–1967.

Nägeli, Gesellschaft

Markus Nägeli, Die Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern in der Auseinandersetzung mit der Heiligungsbewegung, in: Auf den Wort, Seite–Seite.

Andenken

[o. Verf.], Zum Andenken an Samuel Nussbaumer, geboren 5. Juli 1866, gestorben 7. Januar 1944, [o. O.] [ca. 1944].

Reimer, Evangelisation

Johannes Reimer, Evangelisation im Angesichts des Todes. Jakob J. Dyck und die Russische Zeltmission, Lage 2000.

RGG⁴ [Band, Spalte]

Religion in Geschichte und Gegenwart, hg. von Dieter Betz et al., 9 Bde., Tübingen (4. Aufl.) 1998–2007.

StABE V Ev. Ges. 710

Staatsarchiv des Kantons Bern, V Ev. Ges. 710. Pfr. Paul Hostettler: Die Evangelisationsarbeit der Evangelischen Gesellschaft im Kanton Bern 1883; eine statistische Untersuchung, ca. 1980–ca. 1990.

Vetter/Zantop, Evangelist

Jakob Vetter und E. Zantop, Evangelist Jakob Vetter, Geiswied /Wf. 1922.

Vetter, Fußspuren

Jakob Vetter, Gottes Fußspuren in der Zeltmission, [o. O.] 1907.

Zürcher, Chronik

Pierre und Lydia Zürcher, Chronik der Evangelischen Mennonitengemeinde Sonnenberg, [o. O.] 2000.